

Information

Nummer 256 · März 2013

Diskussion

mit **S|F** aktuell

KAB

KATHOLISCHE ARBEITNEHMER/INNEN
BEWEGUNG OBERÖSTERREICH

FRAUEN- BILDER

ungerahmt



Für MitarbeiterInnen, Freundinnen und Freunde der
Katholischen ArbeitnehmerInnen Bewegung Oberösterreich



Liebe Freundinnen und Freunde der KAB,

die aktuelle Zeitung widmet sich dem Thema „Frauen“. Doch ist dieses Anliegen nicht längst schon Schnee von gestern und die Frage der Frauen und deren Emanzipation in allen Köpfen?

Wenn wir uns die Realität anschauen, müssen wir feststellen, dass es mit der Gleichstellung – Gleichbedeutung – Gleichwertigkeit nicht ganz so ist, wie es sein sollte. Wir wissen, dass Frauen wesentlich weniger verdienen, bei gleicher Leistung. Zum Beispiel lesen wir, dass in den vergangenen Jahren die „Minijobs“ – bei uns als geringfügige Beschäftigung bezeichnet – weiter zugelegt haben. Die Gefahren, die sich aus einer ausschließlich geringfügigen Beschäftigung für ArbeitnehmerInnen ergeben, sind vielfältig: keine Sozialversicherung, vergleichsweise geringe

Stundenlöhne und Altersarmut – die trifft vor allem Frauen, die zwei Drittel der „Minijobber“ in Österreich stellen. Und genau betrachtet: Sind nicht alle Niedriglohnberufe weiblich? Auch die Pflege? Aber auch in der Kirche stellt sich die Frage nach der Gleichwertigkeit von Frauen – ein sehr langsamer und mühsamer Weg!

Gerade diese Un-Gleichwertigkeit zeigt sich am deutlichsten in den jeweiligen Zuschreibungen, die wir Frauen zuteil werden lassen.

In dieser Ausgabe geht es uns nicht um Frauenquoten oder ob Frauen bessere Managerinnen sind. Es geht uns vielmehr um die Rollen und Bilder, die Frauen noch immer zugedacht werden und wie es gelingt, aus diesen herauszutreten.

Es geht um Freiheit für Frauen, die ein

gutes Leben für alle ermöglicht und darum, wo und wie diese Freiheit eingeschränkt wird. Es geht um eine Stärkung der Frauen, die ihnen ein gutes Selbstbewusstsein ermöglicht, um so im Alltäglichen ihre ‚Frau‘ stellen zu können. Es geht um weibliche Qualitäten abseits von Aufopferung und Demut, Qualitäten mit denen wir alle (auch die Männer) aus einem vorgegebenen Rahmen heraussteigen können. Aus dem Rahmen der Konsumwelt, dem Rahmen der Machtspiele und dem Rahmen unserer eigenen oft engen Grenzen.

Es kann **gut** sein, einmal aus der Rolle oder aus dem Rahmen des alltäglichen Trotts zu fallen – gut für Frauen, aber auch gut für Männer. Daher dürft auch Ihr Männer weiter lesen, empfiehlt euch

Herbert Kuri

Inhalt

SCHWERPUNKT

Theologisches

Sichtbar, machtvoll, Mut machend

Christine Spaller Seite 3

Von der Gleichheit ...

Jasmine Senk Seite 4–5

Der interkulturelle Frauentreff ...

Lydia Seemayer Seite 6–7

Betriebsrätin bei Adler Österreich

Ulrike Matzner Seite 7–8

Denn: Im Leben spielt jede/r eine Rolle

Margit Scherrer Seite 8–9

Als Frau in der Öffentlichkeit

Ulrike Böker Seite 10

Die regelmäßigen Treffen ...

Monika Raschhofer Seite 11

Ein bunter Faden ...

Heidmarie Hofer Seite 13

Impuls

Herbert Kuri Seite 13

KA-Kolumne

Erika Kirchwegner Seite 13

BERICHTE

Neue Wege ...

Gabriele Feyler Seite 14–15

GESPOL-Runde

Hans Riedler Seite 15

Herbstblätter

Ewald Hafner Seite 16

Hilfe annehmen

Edith Rohrhofer Seite 17

Personelles Seite 17–18

Betriebsbesuch Seite 19

Berichte Wels Seite 19

SERVICE

Buchtipps Seite 5

Filmtipp Seite 18

Termine Seite 20

IMPRESSUM:

Kommunikationsorgan der Kath. ArbeitnehmerInnenbewegung Oberösterreich (KAB OÖ)

Medieninhaber: Diözese Linz, Herrenstr. 19, 4020 Linz

Herausgeber: KAB OÖ, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz,

kaboee@dioezese-linz.at, www.mensch-arbeit.at

Verlagsort: Linz, Zulassungsnummer: GZ02Z031831M

Hersteller: kb-offset Kroiss & Bichler GmbH & CoKG,

Römerweg 1, 4844 Regau, Herstellungsort: Regau

Redaktionsteam: Gudrun Bernhard, Herbert Kuri,

Heinz Mittermayr, Michaela Pröstler-Zopf, Margit

Savernik, Heinz Stricker, Rainer Rathmayr, Andreas

Ullmann, Waltraud Wührer, Elisabeth Zarzer

Titelbild: Edith und Kurt Rohrhofer

Fotoquelle: KAB OÖ, falls nicht anders angegeben

Korrektur: Edeltraud Feichtinger

Layout: Eva Hehenberger

Offenlegung gemäß § 25 MedienGesetz:

www.mensch-arbeit.at/offenlegung

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.



Christina Spaller, Theologin, Religionspädagogin,
Gruppendynamikerin, Lehrbeauftragte an der PH OÖ, Linz

Sichtbar, machtvoll, Mut machend Spuren weiblicher Autorität in der Bibel

Wer in ein Museum geht, wird immer wieder einmal mit der künstlerischen Darstellung biblischer Frauen konfrontiert. Gemalt als verführerische, verschleierte, mütterliche, badende, musizierende, tanzende, stolze Frauen bereiten einige Bilder vielleicht Unbehagen, weil die Frauen zu nackt, zu demütig oder zu mörderisch erscheinen.

Bei der Betrachtung der Bilder tauchen Fragen auf:

- zum Rahmen, aus dem herauszusteigen sich Frauen trauten?
- zu den Frauen: Was war das Außergewöhnliche dieser Frauen und führte dies zu einer gesellschaftlichen Erweiterung, die für anderen Frauen wirksam wurde?
- zu den Erzählenden: Wer hat diese Bilder erzählt, mit welchem Interesse und welcher Wirkung?

1. Umfeld/Gesellschaft

Eine patriarchale Gesellschaftsform bildet den Rahmen der biblischen Erzählungen. Diese kennzeichnet sich dadurch, dass die Frauen den Männern, die jüngeren den älteren Männern, die unteren den oberen Schichten etc. untergeordnet sind. Es handelt sich um ein Herrschafts- und Unterordnungssystem, in dem Lebenschancen, Handlungsmöglichkeiten unterschiedlich verteilt und zugesprochen werden. Im Rahmen dieses Systems nehmen Personen ihre zugeordneten Plätze ein und nützen die dort vorhandenen Spielräume. So lernen z.B. Frauen sich über Männer zu definieren, über Ehe, Mutterschaft und Söhne. Sie gelten als Besitztum des Mannes, haben vor Gericht keine Stimme, ... Gleichzeitig hängt ihr gesellschaftlicher Ort von ihrem sozialen Rang ab, z.B. Bäuerin, Tagelöhnerin, Richterin, Ausländerin, Unfreie. Diese soziale Ordnung/der Rahmen regelt das gesellschaftliche Zusammensein. Wer ausbricht, muss mit Sanktionen und Zurechtweisungen oder Anerkennung und Zuspruch rechnen.

2. Ausgewählte Frauenbilder

Tamar (Gen 38) wird mit dem ältesten Sohn Judas verheiratet, dieser „wurde böse in den Augen JHWHs“ und stirbt. Gesellschaftlich bedingt musste der zweite

Sohn mit Tamar die Leviratsehe eingehen, um seinem verstorbenen Bruder einen Nachkommen zu zeugen. Doch auch dieser „wurde böse in den Augen JHWHs“ und stirbt. Der dritte Sohn Judas ist für die Leviratsehe noch zu jung. Juda schickt Tamar als Witwe in das Haus ihres Vaters, um zu warten. Er entlässt sie aus der Versorgung nicht aber aus seiner Verfügungsgewalt. Als der dritte Sohn alt genug für die Leviratsehe gewesen wäre, enthält Juda Tamar diesen vor. Daraufhin verkleidet sich Tamar für Juda als Prostituierte. Dieser kommt umgehend auf sie zu. Tamar wird schwanger. Als Juda von ihrer ungehörigen Schwangerschaft hört, spricht er das Todesurteil über sie. Tamar deckt den Mann ihrer Schwangerschaft auf und Juda muss erkennen: „Sie hat gerecht gehandelt im Verhältnis zu mir!“. Zwei Söhne (Fülle) bringt sie zur Welt und wird eine der Ahnfrauen Jesu (Mt 1,3). Aus dem gesellschaftlichen Rahmen ist sie herausgetreten, um gerade in diesem ihren Lebensort zu bekommen.

Judit, eine wohlhabende, gottesfürchtige Witwe greift in das Schicksal ihres Ortes Betulia ein. Als die Ältesten der Stadt Gott wegen der Belagerung durch die Assyrer ein Ultimatum stellen, weist sie diese zu recht, und kündigt an, mit Gott eine Befreiungstat zu vollbringen. Mit einer Dienerin geht sie in das feindliche Lager, verdreht dem Heerführer mit klugen Worten und ihrer Schönheit den Kopf und kommt mit genau diesem Kopf zurück nach Betulia. Die Schlacht ist gewonnen, Betulia und ganz Judäa frei. Und Judit? Nach den Feierlichkeiten kehrt Judit auf ihr Anwesen zurück. Ihrer Dienerin schenkt sie die Freiheit. Sie selbst wird hoch geachtet und vielfältig begehrt. Doch sie wird Witwe bleiben, eine frei über sich verfügende Frau mit Ansehen und Besitz. Eine Frau mit solchem Mut und Gottvertrauen garantiert ihrem Volk ruhige Zeiten, denn: „Niemand mehr versetzte die IsraelitInnen in den Tagen Judits in Furcht, und auch viele

Tage noch nach ihrem Tod.“ (Jdt 16,25)

Die ungerahmte Maria von Magdala war eine herausragende Gestalt der Jesusbewegung. Sie wird nicht über die Zugehörigkeit zu einem Mann definiert, sondern über einen Ort am See Genezareth. Vieles von ihr ist unbekannt. Erzählt wird, dass Jesus sie von sieben Dämonen befreite, Maria ihm nachfolgte, die erste Zeugin bzw. eine der ersten Zeuginnen und Botschafterinnen der Auferstehung war. Da sie in so prominenter Position in allen vier Evangelien genannt wird, ist anzunehmen, dass Maria eine angesehene, frühchristliche Führungsfigur war. Doch mit zunehmender Dauer der Jesusbewegung kam es zur Durchsetzung männlicher Führungsmacht. Maria, noch bei Augustinus die Apostolin der Apostel wird in der Überlieferung neu gerahmt. Dargestellt als Sünderin, Ehebrecherin, Prostituierte wird sie eingeordnet in die Reihe der erlösungsbedürftigen Frauen. Ihre ursprüngliche Autorität wurde ihr genommen.

3. Ermutigung für heute

Im Erzählen wird erinnert, im Erinnern wird Tradition gestiftet. Die Erzählenden haben Macht, die Bilder der Vergangenheit entsprechend ihrem Interesse für das Heute zu malen. Hier gilt es, angesichts des patriarchalen Kontextes kritisch zu bleiben. Doch wozu ermutigen die genannten Frauenbilder?

Tamar stiftet an, sich mit verkürzten Lebensräumen nicht zufrieden zu geben, sondern das ihr im Rahmen zustehende Leben in der ganzen Fülle zu verlangen. Judit geht im Vertrauen auf Gott ihren befreienden Weg für alle und gibt ihre Selbständigkeit nicht auf. Maria war Zeugin, Botschafterin und eine der Ersten in der Gemeinde. Jede der drei Frauen hat auf unkonventionelle Weise für sich und andere Fülle beansprucht, ist in ihrem Kontext sichtbar und machtvoll geworden.

So stiften diese Frauenbilder an, sich über weibliche Autorität und deren Wirkung Gedanken zu machen. Weiters ermutigen sie Frauen, sich über den gesellschaftlichen Rahmen und das erlaubte Rollenverhalten immer wieder einmal hinwegzusetzen. ■



Von der Gleichheit vor dem Gesetz zur tatsächlichen Gleichstellung

Es sind noch keine 100 Jahre vergangen, seit in Österreich Frauen vor dem Gesetz den Männern als gleich gelten. Vieles wurde seither für Frauen einfacher und besser. Dennoch: Nach wie vor ist ihr Rahmen enger gesteckt und dessen Aufbrechen mit Hindernissen gepflastert. Nach wie vor ist ihr Handlungsspielraum kleiner und eine Ausweitung erfordert unnötig viel Kraft und Mut. Wie lange will es sich unsere Gesellschaft noch leisten, das Potential von Frauen zu verschleudern? (red.)

Als die erste – von Frauen und Männern gewählte – parlamentarische Vertretung unsere Verfassung 1920 erarbeitete, wurde in Art. 7 festgelegt, dass Gesetze Frauen und Männer nicht unterschiedlich behandeln dürfen, dass Frauen und Männer vor dem Gesetz gleich sind. Zum Tragen kam diese Bestimmung vorerst nur im öffentlichen Bereich, sie sicherte das erst seit 1918 bestehende aktive und passive Wahlrecht sowie die Vereins- und Versammlungsfreiheit für Frauen ab.

Erst die neue Frauenrechtsbewegung brachte mit ihrem Motto „das Private ist politisch“ Brennpunkte der Frauendiskriminierung durch das Recht auf das Tablett. Ein besonders schroffes Missverhältnis zum Gleichheitsgebot zeigte sich im Familienrecht. Bis in die 1970er-Jahre normierte die Rechtsordnung ein Familienmodell, das dem Mann die ungeteilte Leitungs- und Unterhaltsfunktion zuwies und die Frau als weisungsgebundene, aber vollversorgte Mutter und Haushaltskraft sah. Erschwerend kam hinzu, dass dieses anachronistische, in den Amtsstuben des Kaiserreichs entwickelte Familienmodell nicht einmal der Familienrealität unserer Ur- bzw. Großmütter entsprach. Ausgenommen in einer zahlenmäßig überblickbaren Oberschicht waren Frauen immer zum Erwerb gezwungen, der Lohn der Männer reichte nicht zum Überleben der Familien.

Späte Reformen

Mit der großen Familienrechtsreform wurde der Mann als Oberhaupt und Ernährer der Familie abgeschafft und das partnerschaftliche Prinzip eingeführt. Seitdem sind die Rechte und Pflichten in der Ehe vor dem Gesetz gleich und beide tragen gleichmäßig zum Unterhalt bei, entweder durch Erwerbstätigkeit oder durch die Haushaltsführung. Für die Freiheit der Frauen im

privaten Bereich war das ein Meilenstein. Nicht dort, wo Beziehungen ohnedies schon partnerschaftlich verliefen, sondern überall dort, wo Frauen einem herrschen und nicht selten gewalttätigen Familienvater ausgeliefert waren. Nunmehr sah das Gesetz vor, dass die Ehegatten gemeinsam ihre Lebensgemeinschaft gestalten sollten. Stück für Stück wurde das Familienrecht entrümpelt: Frauen durften unter bestimmten Umständen gesondert Wohnung nehmen, die Verwaltungs- und Nutzungsrechte des Ehemannes am Vermögen der Frau wurden aufgehoben und die Obsorge der Kinder wurde gemeinsam geführt.

Aber auch in der Arbeitswelt kam es zu bedeutenden Reformen. 1979 wurde das Gleichbehandlungsgesetz erlassen, das Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber verpflichtete, gleichen Lohn für gleiche Arbeit zu bezahlen. Die Gleichbehandlungsgesetzgebung weitete sich – insbesondere unter dem Reformdruck der Europäischen Union – zu einem allgemeinen Diskriminierungsverbot aufgrund des Geschlechtes in der Arbeitswelt, das auch sexuelle Belästigungen einschloss. Seitdem konnten Frauen Schadenersatz einklagen, wenn man sie wegen ihres Frauseins schlechter behandelte oder belästigte. Dieser Individualrechtsschutz war wichtiges, aber auch letztes Mittel. Klage gegen die Arbeitgeberin bzw. den Arbeitgeber reicht nur ein, wer nichts mehr zu verlieren hat. All jene Frauen, die auf die Arbeitsstelle angewiesen waren oder die noch etwas im Unternehmen erreichen wollten, waren Diskriminierungen nach wie vor ausgeliefert.

Gleichbleibende Rollenbilder

Die große „Gleichberechtigungswelle“ im Gesetz stärkte das Selbstbewusstsein von Frauen und ermöglichte neue Entwick-

lungschancen fernab von überkommenen und verkrusteten Strukturen. An der prekären Situation vieler Frauen konnte sie jedoch nur oberflächlich rütteln. Die wieder steigende Erwerbstätigkeit von Frauen brachte eine gewisse Unabhängigkeit vom Ehegatten, gleichzeitig blieb aber die Haushalts- und Kinderbetreuung in den Händen der Frauen. Das wiederum zwang in Teilzeitarbeitsmodelle, die ihrerseits vom Sozialversicherungsrecht benachteiligt sind und Frauen im Krankheits-, Arbeitslosen- und Pensionsfall schlechter stellten. Das traditionelle Bild der Hausfrau und Mutter, die bloß zur Aufbesserung der Haushaltskasse hinzuverdient, blieb an den Frauen trotz der Reformen kleben. Berufe, die typischerweise von Frauen ergriffen wurden, waren schon kollektivvertragsrechtlich schlechter bezahlt als typische Männerberufe und selbst dort, wo Frauen und Männer gleichwertige Tätigkeit verrichteten, waren die Frauen im Nachteil.

Frauen machten darauf aufmerksam, dass die Gleichheit vor dem Gesetz nicht ausreicht, um auch im realen Leben gleichgestellt zu sein. Pointiert formuliert: Was nützt dem wirtschaftlich schwachen Teil die Diskriminierungsklage, wenn die wirtschaftliche Existenz auf dem Spiel steht? Es mussten Bedingungen geschaffen werden, die zu einer Gleichverteilung von Macht, Geld, Ressourcen sowie bezahlter und unbezahlter Arbeit führten. Es mussten Bedingungen geschaffen werden, unter denen sich jedes Geschlecht unabhängig von traditionellen Rollenbildern nach individuellen Fähigkeiten entwickeln konnte. Auf dem Papier gleiche Rechte zu haben war ein wichtiger Schritt, aber es musste auch sichergestellt werden, dass man die gleichen Rechte tatsächlich wahrnehmen konnte. Ihren Forderungen verliehen Frauen im Frauenvolksbegehren 1997 Ausdruck, das von über 640.000 Frauen und Männern unterschrieben wurde. Das Frauenvolksbegehren führte zur Novellierung des Gleichheitssatzes und verpflichtete Bund, Länder und Gemeinden durch geeignete Maßnahmen – sogenannte positive Maßnahmen – zur Gleichstellung von Frauen und Männern aktiv beizutragen.



Andreas Ullmann,
Buchhändler, Puchenuau

Zwei Bücher als Anregung

Dies ebnete den Weg, um den Schutz von Frauen im privaten Bereich wesentlich zu verbessern. Endlich wurde Frauen mit der Gewaltschutzgesetzgebung der nötige Schutz vor Gewalt in der Familie durch polizeiliche und gerichtliche Intervention geboten. Frauen waren nun nicht mehr gezwungen um jeden Preis auszuharren, um nicht bei Nacht und Nebel mit den Kindern Schutz im Frauenhaus suchen zu müssen. Das Ziel ist aber auch in diesem Bereich nicht erreicht. Jüngste Untersuchungen zeigen, dass drei von vier Befragten Gewalt im sozialen Nahbereich nach wie vor als stark verbreitet erachten.

Positive Maßnahmen

Erfolge brachten positive Maßnahmen beim Öffnen der gläsernen Decke im öffentlichen Dienst. Denn obwohl Frauen bei der Bildung gewaltig aufholten und ihre männlichen Kollegen oftmals überholten, konnten sie nicht in die Führungssetagen bzw. Machtzentren vordringen. Erst eine verpflichtende Vorrangregel zeigte Wirkung. Sie sah vor, dass Frauen in Bereichen, in denen sie unterrepräsentiert waren, bei gleicher Eignung vorrangig aufzunehmen bzw. zu befördern sind.

Der Anteil von Frauen im öffentlichen Dienst, vor allem auch in Führungspositionen, konnte im Vergleich zur Privatwirtschaft erhöht werden. Insgesamt hat sich die Privatwirtschaft bislang als besonders resistent gegen positive Maßnahmen erwiesen. Unternehmen müssen stärker in die Pflicht genommen werden, sich aktiv für die Gleichstellung ihrer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer einzusetzen. Ein wichtiges Betätigungsfeld könnte die Koppelung der öffentlichen Auftragsvergabe und Subventionsvergabe an gleichstellungsfördernde Maßnahmen sein. Wenn ein Unternehmen gutes Geld mit öffentlichen Aufträgen verdienen kann oder Subventionen erhält, dann ist es doch recht und billig, dass sie sich auch für die Gleichstellung im Unternehmen einsetzen.

Ausblick

Unser Handlungsauftrag heißt nicht mehr Gleichberechtigung, unser Handlungsauf-

Das Buch von Linda Jarosch, „**Ab Morgen trage ich rot**“, aus dem Vier Türme Verlag, Euro 17,40 habe ich schon vielfach verkauft und immer gute Rückmeldungen über den Inhalt und die praktische Anwendbarkeit der Texte und Methoden erhalten. Manchen Frauen ist es ein verlässlicher Begleiter geworden, der auch immer wieder herausfordert. Ein kleiner Auszug aus dem Klappentext: Neue Energie und Lebenslust gewinnen. Die Farbe Rot übt eine große Anziehungskraft auf die Menschen aus. Sie steht wie keine andere Farbe für Leidenschaft und Liebe, aber auch für Aggression und Gefahr. Rot zieht alle Blicke auf sich, wer Rot trägt, zeigt Selbstbewusstsein und Lebensfreude. Viele Frauen suchen heute nach Lebensformen, in denen sie mit ihren weiblichen Kräften im Gleichgewicht leben können.



Linda Jarosch begleitet diese Frauen auf ihrem Weg. Sie zeigt Möglichkeiten, wie sich Frauen intensiv mit ihrer Weiblichkeit auseinandersetzen können und macht ihnen Mut, dem eigenen Leben eine neue Farbe zu geben. Die Farbe Rot steht dabei für Veränderung und Aufbruch. Rot kann heißen: bis hierher und nicht weiter, ähnlich einer roten Ampel, die uns in gefährlichen Situationen zum Anhalten zwingt. Rot steht aber auch für die Liebe,

trag heißt Gleichstellung im Tatsächlichen. Hier sind noch viele „Baustellen“ offen: Die Lohnschere muss dringend geschlossen werden, insbesondere durch neue Arbeitsbewertungsverfahren, die typische Frauenarbeit kollektivvertragsrechtlich höher einstufen. Will man der drohenden Altersarmut von Frauen wirksam begegnen, wird kein Weg daran vorbeiführen, eine Neuorientierung im Sozialversicherungsrecht anzudenken.

die oftmals im Alltag zu erlöschen droht. Denn jede Frau kann für sich sagen: Ich entscheide mich für Kräfte, die mir Energie und Lebenslust verleihen. Ich will wachsen und mich entwickeln und ab morgen trage ich Rot.

Eine Bereicherung für Frauen, die sich gerne mit spirituellen Gedanken und Gebeten zum Thema beschäftigen ist das Buch „**Du bist der Atem meines Lebens**“ Das Frauengebetbuch. Herausgeber: Benedikta Hintersberger, Andrea Kett, Hildegund Keul, 2012 aus dem Verlag Patmos, Euro 10,20.



Beten heißt, das Leben vor Gott bringen. Weil Frauen heute anders leben, beten sie anders. Sie suchen nach angemessenen Bildern und wollen ihre Erfahrungen neu ins Wort bringen. Zugleich sind viele Gebete von Frauen aus vergangenen Jahrhunderten von überraschender Aktualität. Deshalb vereint dieses Frauengebetbuch bekannte und viele neue Texte von Beterinnen unserer Zeit mit Worten bedeutender Beterinnen der Tradition. Das Frauengebetbuch inspiriert Frauen in der Suche nach passenden Ausdrucksformen ihres Betens und gibt vielfältigen Facetten von Frauenleben Raum. Eine unerschöpfliche Fundgrube, für das persönliche Beten und für die Arbeit mit Frauengruppen, mit mehr als 160 Gebeten in acht Kapiteln. ■

Denn das jetzige System bevorzugt durchgängig beschäftigte, Vollzeit erwerbstätige Personen. Die gläserne Decke muss auch in der Privatwirtschaft endlich durchbrochen werden. Nur so ist sichergestellt, dass Frauen mitgestalten und Strukturen ändern können.

Eine moderne Gesellschaft des 21. Jahrhunderts kann es sich nicht mehr leisten, auf das große Potential der Frauen zu verzichten. ■



Der interkulturelle Frauentreff wächst

Und mit ihm die Frauen. Wir wachsen miteinander und aneinander. Wir wachsen auch zueinander. Seit nunmehr fünf Jahren gibt es das interkulturelle Frauentreffen „Essen – Begegnen – Musizieren“ in Vöcklabruck.

Gestartet wurde im Jahr 2007. Heidi Hurch-Idl vom Treffpunkt mensch & arbeit Vöcklabruck und Cornelia Penteker vom Integrationsbüro der Volkshilfe verfolgten die Idee, einen Frauen-Raum für Begegnung zu schaffen. Beim ersten Treffen wurde abgeklärt, wie dieser Raum gefüllt werden soll – mit Themen? Mit Infos? Nein, der Tenor aller Frauen war:



Frauentreff: Jede darf so sein, wie sie ist!

Wir wollen einen Raum für uns – raus aus dem problembeladenen Alltag, raus aus dem Da-Sein für Mann und Kinder, raus aus der Hausfrauen- und Arbeiterinnen-Rolle! Wir wollen einen Raum, wo wir mal lachen können, mal abschalten können, wo wir ganz Frau und wir selbst sein können.

Und so gestalten sich die Treffen immer noch. Wenn in der inzwischen 10-köpfigen Vorbereitungsgruppe, die aus Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen besteht, das Thema fürs nächste Treffen festgelegt wird, ist dieser Auftrag immer im Hinterkopf. Die Treffen sollen für die Frauen eine Freude sein und sie bestärken. Sie sollen eine Möglichkeit bieten, sich selbst einzubringen und einander zu begegnen.

Jedes Treffen ist anders

Obwohl wir inzwischen eine relativ stabile „Stammesbesucherinnenschaft“ haben, ist jedes Treffen anders. Wir sind erstaunt darüber, dass immer wieder neue, uns völlig unbekannte Frauen kommen. Österreicherinnen wie Migrantinnen. Sie kommen, weil sie von irgendwem davon gehört haben oder weil sie die Ankündigung in der Zeitung gelesen haben. Sie kommen,

weil sie neugierig sind, weil sie eine Auszeit brauchen oder weil sie einsam sind und Begegnung suchen. Viele Frauen, vor allem Migrantinnen, sind in ihrem Alltag oft auf sich alleine gestellt – der Mann arbeitet, die Kinder sind in der Schule, der Alltag ist: Haushalt, Mutter-Sein und die eigene Wohnung. Für diese Frauen ist es nicht so einfach, in Kontakt mit anderen Frauen zu

kommen. Auch das in Kursen mühsam erlernte Deutsch wird schnell wieder vergessen, da es im Alltag keine Verwendung findet. „Die Frauentreffen haben mich stark gemacht“, sagt eine iranische Frau, die von Anbeginn dabei ist und inzwischen auch in der Vorbereitungsgruppe mitarbeitet. „Früher war ich depressiv und habe nur wenige Leute gekannt. Ich habe gute Freundinnen gefunden. Mein Kopf ist jetzt wieder aufrecht.“

Sie fasst mit ihren Worten sehr gut zusammen, was wir mit diesen Frauentreffen bewirken möchten. Der Kopf der Frauen soll wieder aufrecht sein, nicht nach unten gebeugt. Sie sollen Bestärkung in der Begegnung und durch das Interesse der anderen erfahren. „Als Ausländerin sind wir normalerweise eine Stufe unten. Wenn ich meine Tracht, meine Tänze und meine Kultur zeigen kann, ist das ein besseres Gefühl. Ich muss nicht im Schatten sitzen. Ich kann zeigen, dass ich ein Mensch bin“, meint eine kosovarische Frau.

Themen

Letzten Herbst gestalteten wir einen Frauentreff zum Thema „Ernte“. Wir staunten

über die Erzählungen der Frauen, die „Wintervorbereitungen“ in ihren Wohnungen treffen. Sie schaffen es, trotz beengtem Wohnraum, die eigenen, althergebrachten Methoden der Konservierung und Einlagerung von Lebensmitteln zu wahren. Wie schon seit jeher im Heimatland Afghanistan wird hier im Herbst verschiedenstes Gemüse in großen Gläsern abgefüllt und im Kellerabteil gelagert, Fleisch wird eingesalzen und lang haltende (glutamatfreie!) Suppenwürze hergestellt. Dies sollte nur ein Beispiel dafür sein, welche Themen unseren Frauentreff füllen. Entsprechend der Jahreszeit oder dem momentanen Interesse der Frauen,

wählen wir in der Vorbereitungsgruppe ein Thema und lassen uns Methoden einfallen, wie wir einen Austausch darüber in Gang bringen können. Oft bringen Frauen Anschauungsmaterialien mit und erzählen darüber. Immer öfter verlegen wir uns auch auf das gemeinsame „Tun“ – so regten wir letzten Dezember unsere „Sinn“-lichkeit an und hatten zu jedem Sinn eine Station – Klangschalen für die Ohren, Yoga und Massagegeräte für die Haut, Räuchermaterialien für die Nase, etc. ...



Thema: Sinne

Singen – Begegnen – Essen

Bei jedem Treffen darf natürlich das gemeinsame Singen nicht fehlen. Wir singen „Freundinnen lasst es uns einmal sagen, gut wieder hier zu sein...“ zur Begrüßung und „Brot und Rosen“ zum Abschluss. Die Regelmäßigkeit tut gut, auch jene Frauen, die in Deutsch nicht so behemtet sind, singen, summen, lachen mit. Eine der Hauptattraktionen ist das gemeinsam gestaltete Buffet. Meist laden wir die Frauen ein, eine Kleinigkeit zu Essen mit-



Ulrike Matzner, Pensionistin,
ehemalige Betriebsrätin, Ansfelden

Betriebsrätin bei Adler Österreich

zubringen, wodurch ein großes gemischtes Buffet entsteht. Das Mitbringen von „Selbstgemachtem“ ist für viele Frauen eine Möglichkeit, das „Eigene“ beizusteuern und darzustellen. „Lydia, das hab ich gemacht, das musst du unbedingt kosten“ – manchmal artet es fast in Stress aus, alle angebotenen Speisen durchzuprobieren. Beim Frauentreffen treffen wir uns auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner – als Frauen. „Hier zählt, dass wir Frauen sind, egal welcher Herkunft, Religion, Kultur, Schicht und Altersstufe. Jede darf so sein, wie sie ist.“ meint eine ehrenamtliche Mitarbeiterin aus Lenzing. Sie trifft es damit auf den Punkt: Es ist weder wichtig, welchen Aufenthaltsstatus die Frauen in Österreich haben, noch welcher Grund es war, der sie nach Österreich brachte. Hier treffen sich Asylwerberinnen, die gerade angekommen sind und in Flüchtlingsquartieren wohnen, mit Migrantinnen, die schon seit Jahren in Österreich leben und die die wirtschaftliche Situation nach Österreich gezogen hat. Hier treffen sich gebürtige Österreicherinnen, gewordene Österreicherinnen und zukünftige Österreicherinnen – denn das ist das Ziel der meisten migrantischen Besucherinnen – in Österreich heimisch werden, hier Sicherheit für sich und ihre Familien finden, sich hier zurechtzufinden und nicht mehr fremd zu sein. Da ungefähr die Hälfte der Frauentreff-Besucherinnen Frauen ohne direkten Migrationshintergrund sind, bieten diese Treffen eine gute Gelegenheit zur gelebten Integration. Es ist nämlich gar nicht so einfach, weder für Österreicherinnen noch für Migrantinnen, eine Möglichkeit zu finden, wo man gut in Kontakt treten kann. Gerade deshalb freuten wir uns über den Solidaritätspreis der Kirchenzeitung, den wir im Mai letzten Jahres als Anerkennung für unseren Betrag zur gelebten Solidarität entgegennehmen durften.

Frauentreff

Erwähnenswert ist noch, dass wir ein jährliches, interkulturelles Frauentreff rund um den 8. März gestalten. Auch dieses ist getragen von der Vorbereitungsgruppe und allen Frauen, die wir über die Frauentreffen kennen. ■

Unter Federführung von Ulrike Matzner gelang es 2003 erstmalig, eine Filiale von Adler betriebsrätlich zu organisieren. Und zwar in Ansfelden. Dazu bedurfte es einiger Anstrengung, solidarischem Zusammenstehen und einer großen Portion Mut. In den Mühen des alltäglichen Engagements für und mit KollegInnen brauchte es seither immer wieder auch Ausdauer und Standkraft, denn in der heutigen Arbeitswelt weht einer Betriebsrätin ein ganz schön rauher Wind um die Ohren. Nicht alles was Recht ist, wird von den Firmen automatisch umgesetzt, sondern muss oftmals auch mit entsprechendem Widerstandsgeist erkämpft werden. Mit erstem Jänner 2013 ging Ulrike Matzner als freigestellte Betriebsratsvorsitzende des gemeinsamen Betriebsrates für ArbeiterInnen und Angestellte für Adler Österreich in Pension. Zeit, die Aussaat zu ernten.

Im Blick auf deine BR-Tätigkeit – was fällt dir ein? Welche Gefühle kommen hoch?

Wir haben immer Situationen genutzt. 2003 kam eine neue Marktleiterin, der der Ruf vorausseilte, dass sie aufräumt. Das war für uns Anlass zur Gründung eines Betriebsrates, dem ersten der Fa. Adler in Österreich. Wir haben uns alles erarbeiten müssen, ich habe mich oft durchsetzen müssen, sonst wäre nichts weitergegangen. Zum Beispiel war einmal eine Handlungsausschusssitzung der GPA, wo die Marktleiterin gesagt hat, dass es nicht geht, dass ich hingehe, weil zu wenig Angestellte im Markt sind, da bin ich trotzdem gegangen. Da hab ich Stehvermögen bewiesen, das machst du dann einfach. Für die Führungsebenen war ich das Böse in Person als Betriebsrätin. Die Geschäftsleitung hat mich oft anrennen lassen. Es war oft schwer und brauchte viel Geduld, Mut und Kraft. Bei einer MitarbeiterInnenversammlung hat die Marktleiterin gesagt: Die Mitarbeit mit der Frau Matzner hat sich erledigt. Zu der braucht niemand mehr hinzugehen. Ich hab mich damals zur Wehr gesetzt und das Wort ergriffen und meine Sicht dargestellt. Als Betriebsrätin war ich unkündbar, hätte es auch auf eine Klage ankommen lassen. Ich war damals nicht freigestellt, hab viel in der Freizeit und daheim gemacht an Betriebsratsarbeit.

Quer durch die Jahre – was waren wesentliche Themen, Fragen für euch im Betriebsrat?

Die Einstufung der KassierInnen haben wir nach wie vor nicht geschafft. Da lassen wir aber nicht locker. Sonst haben

wir schon einiges erreicht. Betriebsratsarbeit war ja nicht erwünscht, wurde uns erschwert, das heisst wir mussten uns alles erstreiten und erkämpfen. Es ist uns gelungen in den 10 Jahren, dass BR-Arbeit ernstgenommen wird, dass es jetzt klar ist, dass es Sachen gibt, die von der BR-Seite zustimmungspflichtig sind und die uns jetzt selbstverständlich vorgelegt werden.

Du warst Betriebsrätin in einem Frauenbetrieb. Was ist dir/euch gelungen an Stärkung und Kräftigung für Frauen?

Am Anfang habe ich oft das Gefühl gehabt, ich bin als Betriebsrätin alleine. Das war anstrengend. Leichter geworden ist es mit dem Zusammenschluss von Adler und Woolworth. Woolworth war ein organisierter Betrieb. Hier haben wir die Situation genutzt zur Gründung eines gemeinsamen Betriebsrates von ArbeiterInnen und Angestellten (GBR). Von Woolworth waren so viele Betriebsrätinnen da wie notwendig waren für den österreichweiten Betriebsrat. Die Geschäftsführung hat hier den BR befürwortet, weil Betriebsvereinbarungen, geregelte Abläufe einfach besser und sinnvoller über einen GBR zu verhandeln sind. Bei der Gründung des GBR hat mich die GPA gut unterstützt, das ist ja enorm viel Arbeit. Da waren auch Fragen wie: wer kennt mich denn überhaupt, wie mache ich mich bekannt? Insgesamt haben wir jetzt ein respektvolles Miteinander von Geschäftsführung und Betriebsrätinnen erreicht. Stolz sind wir auch, dass wir als Frauenbetrieb nur Frauen als Betriebsrätinnen haben. Gelungen ist angesichts meiner Pensionierung, dass jetzt die neue GBR-



Vorsitzende mit 100 Stunden freigestellt ist und in Wien eine Kollegin mit 67 Stunden, die GBR-Arbeit also auch auf breiteren Füßen steht.

Schwierigkeiten und Freuden in deiner Arbeit. Und worauf bist du stolz?

Als BR wollte dich in der Gewerkschaft jeder haben. GPA Vorstand, GPA Frauen, Bundesausschuss, Frauenausschuss im Bezirk, ... und davon das meiste privat und in der Freizeit – da habe ich dann einmal die Bremse gezogen. Stolz bin ich, dass ich es überhaupt geschafft habe. Der Aufbau des Betriebsrates für Österreich war mein Ziel, das habe ich erreicht, jetzt kann ich mit einem guten Gefühl in



Handels-Demo in Sarleinsbach, 30. Nov. 2012, (Mitte: Ulrike Matzner)

Pension gehen. Auch dass ich eine gute Nachfolgerin habe, freut mich sehr und ich werde sie auch weiterhin unterstützen. Letztes Jahr hat mir sehr getaugt, ich war so was wie ein Player. Du drückst wohin und da geht was auf, du kannst verknüpfen, Verbindungen herstellen, schauen, was geht, mit den Leuten in Kontakt treten und reden. Das liegt mir, ich war schon in der Schule Klassensprecherin. Ich bin das einfach und bin das gern. Ich mach die Arbeit nicht nur für mich, sondern für mich und die anderen.

Mitarbeiterinnen rufen an, wenn sie Probleme haben. Rückmeldungen kommen dann oft nicht so direkt aber neulich hat eine Kollegin zu mir gesagt: „ich bin schon froh, dass du dabei warst“, als es um Regelungen angesichts einer Filialschließung in Richtung Absicherung bis zur Pensionierung ging. Schwierig ist oft schon die Kommunikation gewesen – und die Frage, wenn ich was ausgehängt habe: wird es gelesen? Von den MarktleiterInnen ist jetzt

der nötige Respekt da. Das ist schön. Da ist etwas gewachsen und entstanden.

Woher hast du für dein Engagement als BR Stärkung bekommen? Deine Tankstellen und Kraftquellen?

In der Zeit meiner Tätigkeit habe ich einmal einen Knick drin gehabt, da habe ich zurückgeschaltet und gemerkt, ich muss auf mich aufpassen. Viel Kraft habe ich aus meiner Familie bekommen, durch viele Gespräche mit meinem Mann. Wie ich gelernt habe, es wieder laufen zu lassen und zu kämpfen aufgehört habe, ist es wieder gegangen. Da hab ich gemerkt, dass es wichtig ist, mich selber immer wieder auch zurückzunehmen, eine gute Mischung aus Kämpfen und Loslassen zu finden.

Was wünschst du dir an Bedingungen zugunsten mehr Freiheiten für Frauen im Handel?

Mit dem Wünschen hab ich es nicht so. Ich hätte einfach nur gerne, dass das, was an kollektivvertraglichen Regelungen besteht, gelebt wird und dass man nicht ständig dahintersein muss. Dann wären wir hochzufrieden. Eigentlich sollte es klar sein, dass es so sein sollte.

Ein Spruch, Text, Gedanke, der dir wichtig (geworden) ist in deinem Arbeiten?

Solange man als Betriebsrätin authentisch ist, seine innere Einstellung lebt, kehrt sich alles zum Guten. Man braucht Geduld, manchmal. Ich habe als Betriebsrätin viel gelernt für die Arbeit aber auch über mich. Im Nachhinein muss ich der ehemaligen Marktleiterin dankbar sein. Ich bin ja auch mit meinen Aufgaben gewachsen und zu der geworden, die ich jetzt bin. Als Bild fällt mir der Wildbach ein, also so sein wie das Wasser, mal schneller fließen, mal ausweichen, mal voll drauf aber immer in der Gewissheit, Wasser kommt überall durch und bahnt sich seinen Weg. Denn steter Tropfen höhlt den Stein. ■

Danke für das Gespräch.

Das Interview führte Fritz Käferböck-Stelzer

Denn:

Die Frauentheatergruppe Weltweiber vom Treffpunkt mensch & arbeit Rohrbach besteht aus neun Frauen aus dem Bezirk Rohrbach.

Wir Weltweiber sind „gewöhnliche“ Frauen, nicht besonders begütert, ohne Titel, ohne Privilegien und speziellen Beziehungen. Trotzdem sind wir ganz besonders.

Jede einzelne von uns steht ihre „Frau“. In der Arbeit, in der Familie und in der Gesellschaft – und da gäbe es viele Beispiele zu berichten von klarem und konsequentem Auftreten und Handeln: Menschen, mit denen wir zu tun haben, Vorgesetzten, KollegInnen und auch landläufigen Meinungen gegenüber. Denn jeden Tag sind wir gefordert genau zu schauen, was ist – und immer wieder nach unseren Prinzipien zu handeln.



Augusto Boals Vision – dem Volk seine eigenen Geschichten (Erfahrungen) vorzuspielen, um ihnen bewusst zu machen, was mit ihnen und um sie herum gespielt wird – wollen wir ein kleines Stück weit verwirklichen.

Und unsere Freude ist groß, wenn ZuseherInnen unserer Aufführungen sagen:

„Es hat mich so berührt, ihr spielt so, wie es wirklich ist!“ Nach 10 Jahren gemeinsamen Unterwegssein und der Erarbeitung von fünf Kabarettprogrammen zu gesellschaftlichen Themen, haben wir uns im letzten Jahr in ein sehr intimes Terrain vorgewagt – dem Sparen. Denn wer redet schon gern übers Geld. Die nicht, die wenig haben und die schon gar nicht, die sehr viel Geld haben. Unser neues Programm: „Ö. im Spare-froh-Fieber“ ist auftrittsreif. Wir freuen uns sehr über Einladungen – und spielen gern für Sie/euch. Getragen von einer großen Vision: „Denn im Leben spielt



Im Leben spielt jede/r eine Rolle!

jede/r eine Rolle!“ und „Niemand ist gern ein Niemand!“

Aussagen einiger Mitspielerinnen:

Mercedes Falkner: Für mich ist es sehr bestärkend zu erleben, wenn Frauen trotz sehr unterschiedlichem Charakter an einem Strang ziehen. Dass wir eine gemeinsame Botschaft weitertragen und in unserem Publikum etwas bewirken wollen. In unseren Stücken zeigen wir Frauen und Männer und das Leben ungeschminkt – so wie es mit uns spielt. Ich habe sehr viel Selbstsicherheit durch das Wirken auf



Bei der Probenarbeit

der Bühne gewonnen. Ich fühle mich freier in meinem Frausein und lasse mich nicht mehr in typische Frauenbilder pressen.

Sabine Brandl: Angefangen habe ich bei den Weltweibern, um aus meinem Alltagstrott zu entfliehen. Dann habe ich immer mehr erlebt, wie gut es mir tut, dass ich beim Theaterspielen Dinge ansprechen, ausspielen kann, wie ich es mir vorher im realen Leben nicht getraut hätte. Ich merke auch immer wieder, dass ich mit viel wacherem Blick Dinge betrachte. Was mich besonders freut, ist das gemeinsame Schaffen eines neuen Programmes – das ist voll lässig.

Sandra Ratzenböck: Ich habe mir früher nicht viel zugetraut. Durch das gemeinsame Theaterspielen hab ich immer wieder die Bestätigung bekommen, dass das, was ich sage und tue, Wichtigkeit hat. Ich brauche nichts mehr runterschlucken. Wie es uns immer wieder gelingt, Botschaften in den Szenen so zu formulieren, dass sie beim Publikum ankommen, fasziniert mich immer wieder. Ich bin irrsinnig stolz, dass ich so ein gutes Selbstvertrauen durch das gemeinsame Weiterentwickeln bekommen

habe. Aus dem unscheinbaren Blümchen ist eine Rose geworden.

Maria Schörgenhuber: Vor einigen Jahren, als ich meine Schwiegermutter gepflegt habe, war das Theaterspielen für mich überlebenswichtig. Denn in dieser schweren Zeit hat es Zuhause fast nichts mehr zum Lachen gegeben. Aus manchen Sätzen, die ich in Szenen gesagt habe, sind Lebenssätze geworden.

Ich glaube, dass ich oft Bereiche aus meinem Leben spiele. Rollen, die ich versteckt habe – kommen wieder hervor und werden mir so bewusst.

Johanna Wögerbauer: Mir taugt es sehr, wenn wir bei den Proben über unseren eigenen Blödsinn la-

chen können. Das Theaterspielen gibt mir sehr viel Selbstvertrauen. Vor zehn Jahren hätte ich mir nicht vorstellen können, dass ich einmal „so“ spielen werde. Oft sagen mir Leute, die mich auf der Bühne erlebt haben, dass ich mich sehr verändert habe, dass ich in meinem Auftreten mutiger und stärker geworden bin. Eine Frau hat einmal zu mir gesagt: „Das hätte ich dir nie zugetraut, dass du so gut spielst“. (Wenn das kein Kompliment ist!)

Vroni Zeller: Ich habe im Lauf der gemeinsamen Theaterarbeit wichtige Erkenntnisse gewonnen: Situationen aus verschiedenen Blickwinkeln anzuschauen. Klare Aussagen zu machen und etwas klar einfordern, denn nur so kann ich Missverständnissen vorbeugen. Auch die Botschaften auf der Bühne müssen klar sein, damit sie ankommen können. Im gemeinsamen Erarbeiten der Szenen habe ich sehr an persönlicher Stärke gewonnen. Es

gibt mir das Gefühl von Wichtigkeit und ich trete auch im Alltag stärker und gelassener auf und traue mir auch Probleme klar anzusprechen.

Traude Ratzenböck: Ich schlüpfte gern in andere Rollen, probiere gern neue Figuren aus, verschiedene Gefühle, ... Für mich ist das gemeinsame Theaterspielen sehr erfrischend und es freut mich sehr, dass wir oft so viel Blödsinn dabei treiben können. Das Lachen kommt nie zu kurz. Für mich ist es oft schon eine Herausforderung, so viel Text zu lernen – ich bin ja doch nicht mehr zwanzig.

Mathilde Leitner: Ich genieße es sehr, Personen, die ich im Alltag sehe und erlebe, nachzuspielen. Mich fasziniert immer wieder unsere Theatergruppe. Wir kommen alle aus so unterschiedlichen Berufsfeldern, sind vom Charakter und Alter so verschieden und trotzdem ist hier der „Raum“, so Vieles auszuprobieren und jede von uns kann ihre Ideen



Frauentheatergruppe Weltweiber

einbringen. Ich glaube, dass die große Wertschätzung, die wir einander entgegenbringen, so großartiges ermöglicht. Vor allem denke ich, dass Margit uns hier viel möglich macht – sie lässt uns sehr viel „Spielraum“. Sie gibt nichts vor, das uns einengt. Sie schafft mit uns ein Grundgerüst, in das wir einbringen können, was uns wichtig ist.

An dieser Stelle ein großes Danke an Poldi Gutenberg, die lange in unserer Runde war und großartig gespielt hat. Sie hat aus persönlichen Gründen aufgehört. ■



Als Frau in der Öffentlichkeit

Niemals vorgehabt in die Politik zu gehen, irgendwie ist es passiert. Meine ehrenamtliche Kulturarbeit in der Gemeinde, aber vor allem auch mein Mitwirken in der Kulturplattform OÖ (KUPF) und damit der Auseinandersetzung mit Kultur und Kunst „auf dem Land“ hat mich politisiert und siehe da - eine Bürgermeisterin ist daraus geworden.

Nein, ganz so einfach war es nicht! Unzufriedenheit mit der örtlichen Entwicklung, gepaart mit Engagement und Gestaltungswillen haben mich veranlasst, 1997 bei der Gründung einer Bürgerliste mitzuwirken. Gemeinsam mit vielen FreundInnen und Interessierten haben wir uns auf dieses Wagnis, auf diese Herausforderung eingelassen. Dieses Engagement ist nicht plötzlich entstanden. Die Kontinuität der „Beschäftigung“ mit einem Ort, oder besser gesagt eine große Aufmerksamkeit auf die Entwicklung in einem Ort – mit dem Ortsleben generell – ist schon eine Grundvoraussetzung für so ein Unterfangen. Und aufmerksam waren viele!

In der Gruppe von Menschen, in die ich mich eingebettet fühle, war von

Anfang an ein leichter Frauenüberhang. Warum das so ist, ich kann es Ihnen nicht sagen. Jedenfalls war und ist das ein sehr auffälliges Phänomen. Auch bei den MandatarInnen unserer Liste pro O. im Gemeinderat, indem wir seit 1997 arbeiten, dominiert zumeist der weibliche Anteil.

Gemeinsam gestalten

Meine nun fast 15jährige Arbeit in der Kommunalpolitik (fast 10 Jahre als Bürgermeisterin) hat mich nun überzeugt, dass wir Frauen uns gleich stark in die politische Gestaltung einmischen MÜSSEN. Die Welt kann nur friedlicher werden, wenn wir sie gemeinsam regieren. Die unterschiedlichen Kompetenzen, die in den beiden Geschlechtern veranlagt sind, müssen eingesetzt werden und können dann als ein Großes und Ganzes wirken. Klingt doch irgendwie plausibel. Leider

sind wir davon sehr weit entfernt. Die Schlagseite „Mann“ ist auf der Führungs- oder sagen wir auf der Machtebene noch viel zu stark. Kentern droht ständig!

Wir Frauen müssen uns aber auch unserer Verantwortung (52 % Anteil der Frauen auf dieser Welt) stellen. Traditionelle Rollenbilder sind aufzubrechen. Frauen müssen mitregieren, mitgestalten und damit in den „machtvollen“ Positionen wirken.



Im Gegenzug dazu müssen Männer die Möglichkeit haben, sich aktiv an familiären und sozialen Strukturen, also in den nicht monetären Lebensbereichen beteiligen zu können, um dort ihre Kompetenzen einbringen. Gemeinsam/gemeinschaftliche Lebensräume gestalten ist

die Aufgabe der Politik und das ist nur möglich, wenn wir endlich anfangen, dies auch gemeinsam zu tun. Damit das gelingen kann, müssen gesellschaftliche Veränderungen herbei geführt werden und daran können wir gemeinsam arbeiten.

In der Region Urfahr West (uwe) arbeite ich in einem überparteilichen Netzwerk aus Frauen und Männern, („Weibs- und Mannsbilder“) der Region mit. In zahlreichen Treffen wird an den Zielen und Maßnahmen in Bezug auf Lebensweisen, Rollen im Alltag und die Chancengleichheit gearbeitet.

Gemeinsam wollen wir

- die paritätische Besetzung der Gemeinderäte und des uwe-Vorstandes
- Bewusstsein schaffen für die Wertigkeit unbezahlter Arbeit
- Schaffung von Familienverhältnissen, in denen Familien leben können, ohne sich

aufzureiben und von Beschäftigungsverhältnissen, die das zulassen.

Diese Anliegen, aber auch darüber hinaus lassen mich meinen Alltag leben. Er ist oft rau und hart, aber auch herzlich und humorvoll.

Balance halten

Kommunalpolitik ist eine „hautnahe“ Angelegenheit und ein Rückzug, eine Auszeit ist unumgänglich. Mein Vorsatz, in diesem Jahr mit einem 10 Stunden Tag zu beginnen, hat sich noch nicht ganz durchgesetzt. Aber ich denke, ich werde das schaffen. Selbstdisziplin ist hier angesagt. PolitikerInnen sind Menschen wie du und ich und warum sollten diese Menschen soviel mehr „aushalten“ als andere Berufsgruppen? Das ist doch absurd – oder sehen Sie das anders?

Ich werde nicht müde, Frauen und Querdenker/innen aufzufordern, sich in die (Kommunal)politik einzumischen und tue es jetzt auch an dieser Stelle. Nur Mut, es ist gar nicht so schwer! ■

Kurzbiographie:

- Uli Böker, 55 Jahre, geboren in Ottensheim
- 1984 – 1990: Mitarbeit im Architekturbüro Projektgruppe 4100
- seit 1987: Mitarbeit in der Kulturgruppe „arge granit ottensheim“
- 1995: Büroleitung „Festival der Regionen“ Büro Ottensheim
- 1996 – 2001: Vorstandsmitglied und auch Obfrau der Kulturplattform OÖ. (KUPF) Linz
- 1996 – 2000: Organisationsassistentin Kunstuni Linz, Meisterklasse Architektur
- 1997: Gründungsmitglied der Bürgerliste pro O. Ottensheim
- seit 1998 Gemeinderätin in Ottensheim
- 2000 – 2001: Lehrauftrag Kunstuni Linz „Organisation und Management“
- 2001 – 2004: Mitglied im Fachbeirat VI „Regionale Kulturentwicklung“ des Landeskulturbereiches OÖ
- 2002: Beirätin des Vereines fititu % – Verein zur Förderung von Frauen in Kunst und Kultur
- seit 2002: Obmannstellvertreterin Regionalverein/LEADER Region „Urfahr West – uwe“
- seit 2003: Bürgermeisterin der Marktgemeinde Ottensheim (Liste für Ottensheim – pro O)



Monika Raschhofer,
Redaktionsleiterin, Munderfing

Die regelmäßigen Treffen sind unser Rahmen, und sonst gar nichts

Ein (Selbst-)Portrait der Frauenrunde im Treffpunkt mensch & arbeit Braunau.

Die 203. Runde haben wir gerade gehabt. Möglichst einmal im Monat treffen, das ist der organisatorische Rahmen für unsere Runde, die schon seit 1989 besteht. Vier sind von Anfang an dabei, die anderen früher oder später dazugekommen und geblieben. Andere haben uns auch wieder verlassen, aber keine ging im Streit.

Regelmäßigkeit und Durchhalten sind

sein sollen, was wir besprechen sollen, wo wir uns einsetzen müssen, hat es nie gegeben. Wir entwickeln uns miteinander in all unserer Unterschiedlichkeit der Lebenswege. Und genau diese Unterschiede, das Anderssein, sind auch der göttliche, menschliche, frauliche Segen in unserer Runde. Weil jede besonders ist, sich in ihrer Einzigartigkeit einbringt, ihre Lebensgeschichte teilt. Und das Wissen und die

Erfahrung aller wieder jede Einzelne in der Gruppe weiterbringt.

Aber sagt doch einfach selber, was euch wichtig ist:



wichtige Rahmenbedingungen für das miteinander Wachsen, Lernen und Älterwerden. Beim Rundenstart vor 14 Jahren waren unsere meist noch kleinen Kinder oft Mittelpunkt des Austauschs. Jetzt sind die Kinder groß, gut ausgebildet, selbstständig und wir stolz. Und: Wir sind Oma! Wir freuen uns mit, wenn es was zu freuen gibt. Wir leiden mit, wenn es Traurigkeit gibt. Wir fühlen mit, wenn es wichtig ist. Spaß haben wir sowieso. Wenn unglaubliche Geschichten erzählt werden, wenn es wieder einen der jüngst so zahlreichen runden Geburtstage zu feiern gibt, wenn wir eine der legendären gemeinsamen Reisen unternehmen, sei es in interessante Städte oder in angenehme Wellness-Oasen.

Wir sind sehr unterschiedlich, nicht alle auch außerhalb der Runde eng befreundet. Wir akzeptieren das Anderssein, hinterfragen dennoch manchmal kritisch, ob es gut ist, wie es ist, und können auch mit einem Lächeln über die Schwächen der anderen hinwegsehen oder liebevoll darüber scherzen. Sie ist gewachsen, diese enge Vertrautheit. Einen Rahmen, wie wir

Rosmarie: Ich fühle mich hier gut aufgehoben. Die unterschiedlichen Meinungen gefallen mir. Ich verstehe mich mit allen gut, auch privat. Wenn ich nicht kommen kann, geht mir was ab.

Lydia: Wir sind eine richtige Gemeinschaft geworden, es sind viele Freundschaften entstanden. Es ist gut, dass wir hier etwas besprechen können und es dringt nichts nach außen.

Sybilla: Ich fühle mich als Mensch bei euch absolut angenommen. Mir gefällt die Vielseitigkeit im Erfahrungsaustausch. So ein natürliches Zusammenkommen habe ich vorher noch nie erlebt. Wenn ich von der Runde heimkomme, bin ich fröhlich und muss lachen.

Elisabeth: Es ist ein Fixpunkt, um sich zu treffen, es ist nett. Ich freue mich auf die Runde, weil ich weiß, wen ich treffe. Es ist toll, dass es hier keine Zickereien gibt.

Monika E.: Ich bin durch Barbara in die Runde gekommen, daran erinnere ich mich noch gut. Es sind Freundschaften

entstanden, die sicher bis zur Alten-WG halten.

Ursula: Es ist zwanglos und unverbindlich und trotzdem wird eine Verbindung hergestellt.

Isolde: Ich fühle mich wohl. Ich komme, weil ich den Schlüssel zum Treffpunkt habe, nein, das war ein Scherz. Wenn es mich auch mal nicht freut, wenn ich dann da war, ist es doch gut.

Barbara: Ohne die Konsequenz von Monika (R.), die uns immer wieder informiert hat, wann die nächste Runde ist, gäbe es uns vielleicht schon nicht mehr. Es braucht auch eine Person, die organisiert und zusammenhält.

Monika R.: Dank zurück, denn einladen hilft auch nichts, wenn keine kommt. Ein Qualitätsmerkmal guter Beziehungen ist für mich, wenn man die Eigenheiten der anderen benennen und gemeinsam drüber scherzen kann. ■

Von Rollen und Fallen

In ihrer Rolle gefällt sie ihm. Sie findet Gefallen daran, lässt sich fallen und fällt auf ihn herein. In der Falle spielt Gefallen keine Rolle mehr.

Sie fällt auf, fällt aus ihrer Rolle. Sie lässt sich nichts gefallen und findet Gefallen an sich. So entrollt sie der Falle anderen zu gefallen.

Es fällt auf dass Rollen fallen wenn Gefallen keine Rolle mehr spielt

Gudrun BERNHARD



Ein bunter Faden im Frauennetzwerk, das sich über die Welt spannt

Nach 55 Lebensjahren ist er gut zu erkennen, der „rote Faden“ in meinem Leben oder besser gesagt der „goldene Faden“. Er ist das, was meine alltägliche Lebensarbeit zusammenhält.

Mit den Jahren wird er immer farbenfroher und ist ein verlässliches „Retungsseil“ für meine persönliche Befreiungsgeschichte. Beim genauen Hinsehen erkenne ich an ihm auch die brüchigen Stellen der Grenzgänge. Und es gibt Knoten und Verdichtungen, die so genannten „aha-Momente“ oder für mich mystische Erfahrungen. Kurze Augenblicke, in denen etwas vom Geheimnis des Lebens durchscheint.

Ein wesentlicher Teil meines „roten Faden“, ist die Phantasie und Kreativität, die ich in mir spüre. Sie ist stark geprägt dadurch, dass ich als Kind viel Zeit in der Schneiderwerkstatt meines Vaters verbringen durfte. Dort habe ich die Liebe zum Detail, das Gefühl für Schönheit, das Formen und Gestalten, das Maßnehmen und Maßhalten, die Vielfalt der Materialien, den Wert der Handarbeit erspüren können. Herausforderungen sind für mich wie ein Stück Stoff, das zugeschnitten und bearbeitet wird. Am Ende steht die Freude über das Gelingen und das Staunen über eine „Neuschöpfung“.

Etwas bewusst beim Wachsen und Entstehen zu beobachten und zu begleiten bzw. daran mitzuwirken, ob beim Handwerken oder bei Hausarbeiten, beim Garteln, Projektentwickeln oder beim Gestalten von Beziehungen lässt mich eine schöpferische Freiheit spüren und nimmt mich gleichzeitig in die persönliche Verantwortung. Es ist ein wunderbares Gefühl, nahe an der Schöpfung und Mitschöpferin zu sein. Oft trage ich die Bilder dessen, was am Ende entsteht, lange in mir. Es ist ein Gefühl als ob diese Ideen und Bilder in mich gelegt wurden, immer schon da waren und es nur meine Aufgabe ist, sie freizulegen und ihnen Gestalt zu geben. Vielleicht ist das Leben selbst ein großer Befreiungsakt.

Gestaltungsräume

Bei meinem Leben am Land bin ich dort gerne auf der Suche nach Gestaltungs-

räumen, nach Orten und Möglichkeiten für Veränderungen und zukunftsfähige Entwicklungen. Zusammen mit mutigen Weggefährtinnen spüre ich dafür immer wieder neue „Frauenzimmer“ auf. Manchmal müssen diese Räume buchstäblich „erobert“ werden. Dafür braucht es auch eine große Portion an Konfrontation, Irritation und Störung. Die Kraft für diese Auf- und Umbrüche hole ich mir aus einer tiefen Lebenslust und Lebensfreude und darin, dass ich mich meinen persönlichen Lebensunzufriedenheiten stelle.

Leben zu dürfen empfinde ich als großes Geschenk. Meine Antwort auf das „da-



sein dürfen“ ist es, Visionen und große Ziele zu haben und Kleines wahrzunehmen, das Mögliche möglichst gut zu tun und viel zu erhoffen.

Ich weiß, dass es ein Privileg ist, ein unverdientes Geschenk, dass ich in einem Teil der Welt lebe, in dem ich Gestaltungsmöglichkeiten in vielen Lebensbereichen vorfinde. Es macht mich wütend zu sehen, wie viele Menschen und vor allem auch Frauen weltweit dieser Möglichkeiten beraubt werden. Durch eine „kannibalische Weltordnung“ wie Jean Ziegler es nennt. Ich glaube an die Befreiung aus diesen ungerechten Systemen und Zwängen und daran, dass wir durch den Aufstand des Gewissens und durch notwendige Änderungen unseres räuberischen Lebensstils Risse in die Mauern der Ungerechtigkeiten bringen können. Es ist Zeit für eine neue globale Hausordnung! Ich denke, wir müssen gut darauf

achten, wen und was wir zu HausmeisterInnen dieser neuen Ordnung machen!

Das Fremde, Neue und Andere hat schon immer eine große Anziehungskraft auf mich ausgeübt. Begegnungen und Freundschaften mit Menschen aus anderen Kulturen und mir fremden Lebenswelten haben für mich auch etwas sehr Schöpferisches in dem Sinn, dass ich dabei immer wieder auch etwas Neues in mir selbst entdecke. So spinnen wir gemeinsam an unseren Lebensfäden. Auch das ist eine Form der Entwicklungszusammenarbeit.

Tragende Kraft

„Uns geht es wirklich gut, ich mag mein Leben mit all seinen Seiten und ich stehe zu meinem ganz eigenen Weg“, sagte ich zu meinem Mann, ohne zu ahnen und schon gar nicht zu wissen, dass ich 3 Monate später die Diagnose Krebs bekommen würde. Dieses „es geht mir gut und ich mag mein Leben“, ausgesprochen vorher in der Freiheit eines glücklichen Moments hat eine unglaubliche Kraft, die mich bis heute trägt. Die Krankheit ist danach gekommen, hat mich bodenlos fallen lassen und mich an eine Grenze geführt. Dort ist eine Tür einen Spalt breit aufgegangen und etwas, für das ich keinen Namen habe, hat durch diesen Spalt meine Seele berührt. Seither ist das Bewusstsein des Todes tief in mir. Das macht mich frei, intensiv zu leben!

Ich erlaube es mir immer bewusster, die Menschen, denen ich begegne und die Arbeit, die ich mache, mit meinem Herzen zu berühren. Ein Wagnis mit dem ich mir auch schon manche Enttäuschung und Verletzung eingehandelt habe, aber auch die große Chance, das Bewusstsein für das Ganze nicht zu verlieren. „Wenn der Mensch diesen Anschluss an das Große in seinem Inneren verliert, nimmt er die Teilhabe an der Schöpfung nicht mehr wahr und damit geht ihm eine wesentliche Dimension seines Menschenlebens verloren.“ (Quelle unbekannt)

Ich bin gerne ein bunter Faden im Frauennetzwerk, das sich über die Welt spannt. ■



Erika Kirchwegger,
KA-Vize-
Präsidentin
OÖ, Linz

IMPULS

Aus dem Rahmen fallen

Wie oft sprechen wir von typisch weiblich oder typisch männlich? Schnell werden Rollen und Bilder daraus. Ja, es gibt diese weiblichen und männlichen Eigenschaften. Das Weibliche und Männliche sind Prinzipien unseres Lebens. Sie beschreiben zwei grundlegende Arten des Seins, zwei Typen psychischer Energie. Das „Weibliche“ und das „Männliche“ sind nicht automatisch „Frau“ und „Mann“, aber gerne verbinden wir damit bestimmte Rollen und Rollenzuteilungen. Auch wenn das weibliche Prinzip Attribute hat wie: empfangen, mitfühlen, sorgen, pflegen und sich kümmern, so heißt das noch lange nicht, dass das Aufgaben sind, die von Frauen automatisch zu leisten sind. Seit der Zeit der Aufklärung, mit ihrer geistigen Vorherrschaft der Vernunft und des Denkens, haben wir uns mehr und mehr eine einseitige männliche Art zu leben angewöhnt. Mit dieser Dominanz des Denkens, des rationalen Verstandes betonen wir das Tun, Machen, Ziele verfolgen, Kontrollieren, Anstrengen, Wachsen usw., während wir das Ausatmen, Genießen, Spielen, Träumen, Geschehen lassen, Vertrauen und Empathie abwerten, belächeln und so dem „Weiblichen“ wenig Raum in unserem Leben geben.

Das Machen, Tun und Streben nach mehr Materiellem, das Wachstum um des Wachstums willen, hat sich bei vielen Menschen und in vielen Firmen verselbständigt. Heute steht Rationalität vor menschlicher Verbundenheit, Wettkampf und Konkurrenz vor Vertrauen, Machthierarchien über andere vor Fürsorge. Wir leben im Ungleichgewicht, sind aus der Balance und haben darüber den Sinn unseres Tuns und Daseins als Mensch aus den Augen verloren.

Allein Quotenregelungen oder Lösungsansätze wie: „Man nehme Frauen und rühre sie unter“ bringen uns nicht mehr Balance.

Wie gelingt es uns – als Frau, als Mann – im eigenen Leben diese beiden Kräfte auszubalancieren und sowohl das weibliche wie auch das männliche Prinzip zu leben? Denn es geht ja grundsätzlich um die Frage, wie das, was getan werden soll, zum Besten für alle Beteiligten werden kann.

Damit sich etwas verändert, es mehr Gleichgewicht, mehr Gerechtigkeit geben kann, heißt es: den vermeintlich vorgegeben Rahmen zu verlassen. Das gilt für Frauen und für Männer!

- Im Konkreten kann das bedeuten:
- Achte ich auf eine gleichwertschätzende Sprache?
 - Bin ich gekränkt, wenn mein Sohn, meine Enkelkinder den Namen der Schwiegertochter annehmen?
 - Gehe ich als Mann in Pflegekarenz, um für die alten Eltern zu sorgen oder überlasse ich das den Frauen in der Familie?
 - Empfinde ich Sexismus als normal und „Anmache“ als naturgegeben?
 - Was löst der Mann an der Hofer-Kassa, der Praktikant im Kindergarten und die Bauleiterin eines Großprojekts bei mir aus?
 - Wie denke ich über die Bischöfin in anderen Religionen?
 - Bin ich peinlich berührt bei Emotionen und (Männer-)Tränen?

Jedes Aufbrechen von eingrenzenden Rahmen und Zuschreibungen ist eine Herausforderung. Doch es macht das Leben ein Stück bunter, vielschichtiger, intensiver. Und vielleicht auch lebenswerter und besser für beide Geschlechter?

*Herbert Kuri
herbert.kuri@aon.at*

Aufbrechen – vernetzen – verändern

Meine Mutter hatte vor 60 Jahren kaum die Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen. Sie lebte auf einem Bauernhof und es war selbstverständlich, dass sie als ältere Schwester mitarbeitete bis sie verheiratet war.

Ihre Rolle war von den örtlichen und sozialen Gegebenheiten vorgezeichnet.

Auch heute ist es für Frauen nicht selbstverständlich, alle Möglichkeiten, die sie für sich erträumen, zu realisieren.

Sich aus Zwängen und Mustern zu befreien geht nur durch ein Aufbrechen aus dem Gewohnten. Es ist notwendig wahrzunehmen, was das Leben einengt und was frei macht, um aufbrechen zu können hin zu einem besseren Leben.

Um gesellschaftliche Muster zu verändern braucht es Solidarität und ein Eintreten für diejenigen, die alleine auf der Strecke bleiben und strukturell an den Rand gedrängt sind.

Frauen in guten Positionen in Betrieben, Einrichtungen und Politik haben besondere Verantwortung, Schwächere nicht aus den Augen zu verlieren und benachteiligte Strukturen auch wirklich zu verändern.

Der Schritt, aus dem Privaten herauszutreten und sich sich auf verschiedenen Ebenen zusammenzuschließen und zu vernetzen, ist wichtig!

Ohne Mut und Inspiration werden die Träume sterben, die Träume von Freiheit und Frieden.

Rosa Parks, 1988 „Mutter der Bürgerrechtsbewegung“ ■



Neue Wege mit Geist und Charme

Mit diesem Beitrag stellen wir das Engagement einer interessanten Frau aus Dresden vor, mit der seit 1996 freundschaftliche Kontakte bestehen.

Erst im Juni 2012 führte sie eine Gruppe der „Junggebliebenen in der KAB“ durch Dresden. Gabriele Feyler hat Fremdenverkehr studiert und ist auch diplomierte Sozialpädagogin. Aufgewachsen in der ehemaligen DDR, war sie in den Jahren 1985 bis 1989 in der Wendebewegung aktiv. Nach dem Zerfall dieses Regimes war sie Mitbegründerin mehrerer demokratischer Organisationen, besonders war sie in der Ökumene und in der Arbeitnehmer- und Frauenbewegung tätig. Unter anderem war sie Diözesanvorsitzende



Juni 2012

in der neu gegründeten ostdeutschen KAB. Mehrere Jahre arbeitete Gabi bei Projekten in Philadelphia und Indonesien. Von 2001 bis 2005 war sie in Moskau Diözesandirektorin der Caritas Europäischer Teil Russlands. Seit 2006 lebt sie wieder in Dresden und ist an der Technischen Universität im Dual Career Service im Diversity Management tätig. Ehrenamtlich engagiert sie sich viel für internationale Wissenschaftler und ihre Familien.

Alle, die Gabi näher kennen, sind von dieser quirligen und empathischen Frau beeindruckt. Als aktive Christin träumte sie 1989 von einem „dritten Weg“ – einem Sozialismus mit menschlichem Antlitz, dafür gab sie ihre Kraft und Kreativität. Die neuen Realitäten haben auch sie eingeholt, was längst nicht heißt, aufgeben zu müssen, es finden sich neue Wege mit Geist und Charme ... *Kurt Rohrhofer*

Herausfordernde Verschiedenheit

Vor gut 5 Jahren gründete eine kaum handvoll Studentinnen der Technischen Universität Dresden aus der eigenen Betroffenheit, im Studium Mutter

geworden und im Verlaufe dieser großen Veränderung ihres Lebens allein auf sich gestellt gewesen zu sein, eine Initiative, die sie „Campusbüro Uni mit Kind“ nannten und boten jungen Müttern mit Fragen oder Zweifeln Beratung an, wie Studium mit Schwanger- bzw. Mutterschaft zu vereinbaren sei. Aus diesem Anfang entwickelte sich in wenigen Monaten ein Kompetenzzentrum der Beratung, Selbsthilfe und Kursangebote für Ratsuchende, zunächst deutsche StudentInnen. Aber es fanden auch viele Internationale den Weg ins Campusbüro!

Mit meinem speziellen Arbeitsplatz im Auftrag des Akademischen Auslandsamtes der TU Dresden saß ich da mittendrin: am „Info-Desk for International Scientists“, denn internationale Studierende und wissenschaftliche Mitarbeiter haben es doppelt schwer, an der Universität angekommen, ihr Studium und Leben zu organisieren. Wo überall sie hinmüssen, sich anzumelden, vorzusprechen, Papiere auszufüllen, abholen, verändern ... ! Ihnen fehlt zunächst fast alles: Ortskenntnis, Landessprache, Wohnung, soziale Kontakte, Orientierung in der deutschen Gesellschaft – kurz, sie sind Fremde, um die sich kaum einer schert. Dazu leben wir hier noch mehr und mehr in einer individuellen Gesellschaft und jeder organisiert sich selbst. Dies wird als „Errungenschaft“ hingestellt. Fremde sind in einer derartigen Informationsperfektion vollkommen überfordert.

Hilfestellungen

Wenn nun, was häufig passiert, ein Doktorand seine Frau nach Deutschland auf „Familienzusammenführung“ nachgeholt hat und die junge Frau wird dazu bald noch schwanger, führt dieser Umstand oft dazu, dass das Paar sich vor Situationen gestellt sieht, die es allein nicht mehr bewältigen kann.

Der junge Mann nun sucht Hilfe und findet glücklicherweise das Campusbüro Uni mit Kind wie der pakistanische Doktorand, der seine schwangere Frau wegen Schwangerschaftsunpässlichkeiten mehrfach ins Krankenhaus hat bringen müssen. Dann fand er erschrocken eine Riesenrechnung vom Krankenhaus im Briefkasten, deren Begleichung seine finanziellen Möglichkeiten hoffnungslos überstieg! Dieser Doktorand und seine Familie wurden meine ersten Klienten – vor 5 Jahren.

Und das war zugleich der Beginn meiner „Rettungsaktionen“, die mir seither immer wieder durch Probleme der ausländischen Wissenschaftler und ihrer Familien hier in

Dresden zuteil wurden. Es sind Aufgaben, an die ich da gerate, die für die Betroffenen unlösbar scheinen, wie z.B. in Anspruch genommene Leistungen, von der Krankenversicherung nicht abgedeckt, werden natürlich von der Versicherung nicht erstattet. Telecom bucht weiterhin

die Monatsrate ab, weil der Kunde bei seiner Kündigung die Vertragslaufzeit nicht berücksichtigte. In der Mietwohnung sind Schäden verursacht worden, aber nicht behoben, der Vermieter steht Kopf und der ausländische Wohnungsmieter bekommt ein Problem! Solche Geschichten wurden mein Alltag: beide Seiten anzuhören und die Ratsuchenden ernst zu nehmen, wie natürlich die „Offiziellen“ auch. Gemeinsam war ein Weg der Lösung anzustreben. Und alle Beteiligten kamen an ihre Grenzen! Doch das muss ich sagen, dass genau dieses auszuhalten war, um in die Lage zu kommen, das Wunder zu erleben: Dass der in Raten seine riesige Krankenhauskostenschuld abstotternde Doktorand durch eine rätselhafte Förderung plötzlich davon befreit wurde, der Chef der Telefonkompanie endlich ein Einsehen hatte und die Kündigung anerkannte und der Vermieter ein Auge zudrückte und einfach die Reparatur des Schadens akzeptierte.

Solches durfte ich immer wieder erleben und sehen, wie die hiesige Seite sich



Muslima im „International Women Course“

erweichte, der Fremde mit einem Schritt heimischer wurde und innerlich näher kam. Das ließ uns alle Mühen, den Streit, das hartnäckig auf dem eigenen Recht zu beharren vergessen. Wir fühlten unseren Horizont buchstäblich aufgehen!

Vernetzungen

Inzwischen haben sich diese Art Sozialberatungen minimiert, jetzt lade ich internationale Studierende und Wissenschaftler wöchentlich zu „Konversation“, „International Women Course“, „SALSA international“, „El mundo canta – die ganze Welt singt!“ ein und es ist toll zu sehen, wie sich Unterstützungen, Freundschaften zwischen den Teilnehmern entwickeln oder daraus alljährlich beispielsweise die Initiative entsteht, den Weltgebortstag der Frauen oder einen Ökumenischen Kreuzweg vorzubereiten!

Zum letzten Frühjahrsmarkt der Stadt Dresden konnte ich mit einer 30 Mitglieder zählenden Gruppe internationaler Studierender erstmals in der Geschichte der Stadt zu einer traditionellen Maibaumaufstellung den so genannten „Bändertanz“ aufführen, was dieser bunt gewürfelten Gruppe Internationaler einen Heiden Spaß gemacht hat!

Die Quintessenz aller dieser interkulturell-sozialen Anekdoten möchte ich folgendermaßen zusammenfassen: Dresden, eine solche kulturell bekannte und berühmte Stadt empfängt Fremde um ihrer barocken Sehenswürdigkeiten willen. Das ist ein großes Business bei dem sich die Menschen nicht wirklich begegnen und die Stadt bleibt provinziell. Unsere inzwischen international gewordene Dresdner exzellente Technische Universität buchstabiert noch, wie Integration der vielen, im Diversity-Begriff zu bezeichnenden „Verschiedenen“, die hier eine Heimat suchen, umzusetzen sei. Ich gehe praktisch vor und versuche Brücken zu schlagen, mit Projekten anzuregen, zu vernetzen, den persönlichen Reichtum erfahren zu lassen, der uns Dresdnern zuteil wird, wenn wir etwas riskieren, aus uns herausgehen und auf den anderen zugehen:

Dann wird die Willkommenskultur spürbar und bleibt nicht nur ein Medienbegriff. ■

RUNDE

GESPOL-Runde

im Treffpunkt mensch & arbeit Standort voestalpine

Geburtshelfer für die GESPOL-Runde war der Sozialarbeitskreis im Treffpunkt, in dem überwiegend Situationen Einzelner zur Sprache kommen und „caritative Aktionen“ erfordern. Viele dieser Schicksale sind jedoch kaum persönlich verursacht oder zu verantworten, sondern entstehen aufgrund aktueller gesellschafts- und sozialpolitischer Strukturen und Rahmenbedingungen. Eine ausführlichere Auseinandersetzung mit diesen Fragen und Anliegen schafften wir im Sozialarbeitskreis jedoch nur unzureichend, sodass in mir der Wunsch entstand, eine eigene Runde mit dem Schwerpunkt „Gesellschafts- und SozialPOLitische Situationen und Anliegen“ zu gründen und ich startete

daher den Versuch, Gemeindemitglieder dafür zu gewinnen. Das dauerte nicht lange und ein erstes Treffen mit 9 Personen – 5 Frauen und 4 Männer – fand am 25. Februar 2008 statt.

Die Themenfindung erfolgt(e) von Anfang an im Rahmen eines kurzen „Blitzlichtes“: Wir berichte(te)n jeweils reihum und vorerst nur schlagwortartig, welche gesellschafts- und sozialpolitischen Diskussionen, Entscheidungen und Ereignisse uns seit der letzten Runde (wir treffen uns monatlich) beschäftigen bzw. betroffen machen.

Dann entscheiden wir, worüber wir ausführlicher diskutieren möchten. Diese Vorgehensweise schaffen wir

nicht immer, denn nicht selten „geht der Mund über, wovon das Herz voll ist“. Wenn ich die bisher ca. 40 Kurzprotokolle durchblättere, fehlt kaum ein in den letzten Jahren aktuelles Thema, vor allem die Finanzkrise mit all ihren Folgeerscheinungen nahm einen besonders breiten Raum ein.

Von Beginn an war uns allen und vor allem auch mir als Rundenleiter wichtig, dass sich dabei alle Rundenmitglieder ihren Bedürfnissen entsprechend einbringen können, dass alle Meinungen Platz haben und dass wir fallweise auch über unseren Kreis hinaus aktiv

werden. So gestalteten wir bereits zwei Gemeindegottesdienste mit den Themen „Integration beginnt mit Begegnungen auf Augen-

genhöhe“ mit einem anschließenden Integrationsfest für und mit Samuel und „Nimm so viel du brauchst und nicht so viel du kriegen kannst“. Dieses Thema war das Ergebnis einer vorangegangenen intensiven Auseinandersetzung und offenen Informationsveranstaltung mit der Frage: Wie können wir die uns zur Verfügung stehende „Energie bewusst nutzen“.

Diese kritischen Auseinandersetzungen mit den jeweils in Österreich und darüber hinaus aktuellen sozial- und gesellschaftspolitischen Fragen sind für uns bereichernd und es gibt niemand in der Runde, der bisher einen Ausstieg angekündigt hätte. ■

Hans Riedler



v.l.n.r.: Helga Kornmüller, Gregor Kraftschik, Hans Riedler, Gottfried und Barbara Müller, Mathilde Wilburger, Renate Reichl, Annemarie Hudec, Herbert Kaar



Ältere KAB-Mitglieder melden sich zu Wort

Der Ton macht die Musik – Rundfunk mein (neues) Leben

Geboren wurde ich als Sohn eines Uhrmachermeisters in Linz-Urfahr kurz nach Beginn des zweiten Weltkrieges im November 1939. Die Fliegeralarme, das Laufen in die Luftschutzbunker, das Balieren der Fliegerabwehrkanonen, das Abstürzen von brennenden Flugzeugen usw. sind mir noch gut im Gedächtnis. Kurz vor Kriegsende starb mein Vater an einer heimtückischen Krankheit und ich wurde Halbweise. Damit verbunden war auch der Absturz in die Bedürftigkeit meiner Familie. Die Volks- und Hauptschule besuchte ich in Urfahr, damals besetzt von den Russen. Mein Vater vererbte uns ein Grammophon, das ich fleißig mit Schellack Platten bespielte, was noch in meiner Zukunft in Richtung Radio eine Rolle spielen wird. Schließlich erlernte ich den Beruf eines Elektrikers. In dieser Zeit bekam ich die ersten Kontakte zur KAJ, wo ich es über Jugendstunden, Aktivistenrunde, Jung KAJ-Führer bis zum Pfarrjugendführer in der Pfarre St. Josef Karmeliten, diese Pfarre gibt es nicht mehr, brachte. Diese schöne Zeit hat mich sehr geprägt. Nach meiner Präsenzdienstzeit als Funkmechaniker in einer Panzerereinheit ließ ich mich in der Zentralfunkwerkstätte des Bundesheeres in Wien als Zivilist anstellen.

Meine KAJ-Kontakte kamen nicht zu kurz, da ich in der Pfarre Wien Baumgarten eine Jung KAJ Gruppe übernahm. Die Kontakte dazu hatte ich durch eine eigens gegründete Militär-KAJ-Gruppe gefunden. Da meine liebe Braut Irene in Linz wohnte, ich lernte sie bei einem KAJ-Tanzkurs in der Pfarre Herz Jesu in Linz kennen, ließ ich mich zum Fliegerhorst Hörsching versetzen und betreute hier alle Funk-u. elektronischen Navigationsgeräte vom Hubschrauber bis zum Düsen-Jet sowie Bodengeräte und elektr. Geräte der mili-



Jungarbeiterkurs Burg
Altpernstein, 1958

tärischen Wetterwarte. In dieser Zeit heiratete ich meine liebe Braut, die als Kindergärtnerin in einem Caritas Kindergarten tätig war. Ich versuchte bereits damals beim ORF einzusteigen, was mir jedoch nicht gelang. Nach Ablegen der Beamtenaufstiegs-matura wechselte ich zum Sozialministerium und war in einer Radioaktiv-Messstelle in Linz tätig, wo ich zwei Jahre blieb. Damals suchte die Firma Siemens einen Nachrichtentechniker für die Bauleitung des neuen ORF Studios und des Brucknerhauses. Ich bewarb mich und wurde auch aufgenommen. Nun kamen im Abstand von vier Jahren unsere Kinder Klemens und Johannes zur Welt.

Vom damaligen Pfarrer der Linzer Pfarre Hl. Geist wurde ich als „Toningenieur“ entdeckt und mit der Betreuung der Lautsprecheranlagen betraut. Nun folgten ehrenamtliche Tätigkeiten im Pfarrgemeinderat, in verschiedenen Fachausschüssen bis zur Neugründung eines Fachausschusses für Ehe, Familie und Alleinerzieher und Gründung eines Volkstanzkreises. Jetzt verflieg die Zeit wie im Flug und war ausgefüllt mit Familie, Beruf und pfarrlichen Aktivitäten.

Nun kam die Zeit meiner Pensionierung bzw. meines Unruhestandes. Die Kinder aus dem Haus, die Enkelkinder auf der Welt bzw. unterwegs wurde ich zunächst ehrenamtlicher Mitarbeiter in der Linzer Dombücherei. Dann folgte mein Engagement beim neu gegründeten Linzer Seniorenradio. Nun hatte ich endlich mein „Berufsziel“ erreicht und wurde nach Leitung von einigen Sendungen prompt Leiter des Radios und verantwortlich für Programm und Technik für ca. fünf Jahre. In dieser Funktion konnte ich die Struktur des Radios maßgeblich gestalten. Zwischendurch machte ich mit meiner lieben Frau Reisen, darunter auch viele Reisen mit den „Junggebliebenen“ der KAB. Mit dem Radio hatten wir zwischenzeitlich auch einige Erfolge zu verbuchen. Eine österreichische Erstausstrahlung des Hörspiels „Die Überlebenden“ von Marlen

Haushofer im März 2011, dann zum europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit 2011 „Dank und Anerkennung“ der O.Ö. Landesregierung im Nov. 2011, weiters eine „Besondere Anerkennung“ in der Kategorie Journalismus im Rahmen der Verleihung der „Senioren-Rose“ durch den Österr. Seniorenrat und Österr. Journalisten im Jänner 2012, außerdem wurden wir auch in einer Sendung „Thema“ des ORF im Juli 2012 vorgestellt.

Da bin ich nun im 74. Lebensjahr in der Medienwerkstatt Linz im Wissensturm für den Radio-Nachwuchs der Generation 55-Plus zuständig und mache mit meiner Gruppe, dem „SeniorInnen-Radioclub“, Hörspiele und sonstige Produktionen für das Seniorenradio. Meine Frau ist auch dabei, wenn sie nicht gerade mit der Theatergruppe „Herbstwind“ in irgend einem Seniorenheim auftritt. Mit dabei ist sie auch bei unseren Aktivitäten in der Pfarre wie „Club der Paare“, „Pfarrcafé“ und „Volkstanzkreis“. Die Enkelkinder wachsen uns langsam über den Kopf und brauchen weniger Betreuung, so können wir uns wieder vermehrt privaten Interessen zuwenden wie Reisen, Gymnastik, Tanzen, Theater, Kino, Konzerte, Wandern, Vorträge. Immer schon, aber jetzt vermehrt, haben wir die Kneipphäuser der Marienschwestern für uns entdeckt. Ich bin überzeugt, ohne unser Engagement in der KAJ wäre sicher vieles anders verlaufen da wir ganz unbewusst den Wahlspruch Sehen, Urteilen, Handeln in jeder Situation verinnerlicht haben. ■

■
Ewald Hafner

Haushofer im März 2011, dann zum europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit 2011 „Dank und Anerkennung“ der O.Ö. Landesregierung im Nov. 2011, weiters eine „Besondere Anerkennung“ in der Kategorie Journalismus im Rahmen der Verleihung der „Senioren-Rose“ durch den Österr. Seniorenrat und Österr. Journalisten im Jänner 2012, außerdem wurden wir auch in einer Sendung „Thema“ des ORF im Juli 2012 vorgestellt.

Da bin ich nun im 74. Lebensjahr in der Medienwerkstatt Linz im Wissensturm für den Radio-Nachwuchs der Generation 55-Plus zuständig und mache mit meiner Gruppe, dem „SeniorInnen-Radioclub“, Hörspiele und sonstige Produktionen für das Seniorenradio. Meine Frau ist auch dabei, wenn sie nicht gerade mit der Theatergruppe „Herbstwind“ in irgend einem



Hörspielaufnahme in der Medienwerkstatt, Juli 2012 (Ewald: Bildmitte)

Seniorenheim auftritt. Mit dabei ist sie auch bei unseren Aktivitäten in der Pfarre wie „Club der Paare“, „Pfarrcafé“ und „Volkstanzkreis“. Die Enkelkinder wachsen uns langsam über den Kopf und brauchen weniger Betreuung, so können wir uns wieder vermehrt privaten Interessen zuwenden wie Reisen, Gymnastik, Tanzen, Theater, Kino, Konzerte, Wandern, Vorträge. Immer schon, aber jetzt vermehrt, haben wir die Kneipphäuser der Marienschwestern für uns entdeckt. Ich bin überzeugt, ohne unser Engagement in der KAJ wäre sicher vieles anders verlaufen da wir ganz unbewusst den Wahlspruch Sehen, Urteilen, Handeln in jeder Situation verinnerlicht haben. ■

Ewald Hafner



**Edith
Rohrhofer,
Hausfrau,
Linz**

Hilfe annehmen

Im Turnen war ich nie gut. Aber im „Springen“ habe ich es im vergangenen Jahr weit gebracht. Nämlich im „Springen über den eigenen Schatten.“ Immer war ich ängstlich darum bemüht, keine fremde Hilfe annehmen zu müssen, für mich persönlich schon gar nicht. (Es hätte ja jemand sehen können, wo in meinem Haushalt etwas nicht perfekt war, wo schon lange notwendige Aufräumarbeiten immer wieder verschoben wurden.)

So kam es, wie es einmal kommen musste. Ich war gezwungen, die stets gefürchtete und gemiedene fremde Unterstützung zuzulassen. Als „Vorschule“ hiezu diente ein längerer Spitalsaufenthalt, wo ich das „Mich fallen lassen“ lernen musste. Nach einer schweren Operation die körperliche Versorgung dem Pflegepersonal zu überlassen, gelang mir nur mit einiger Überwindung.

Ich wunderte mich dann über mich selbst, dass es mir nicht mehr so schwer fiel, Freundinnen zu bitten, einige Tage zu mir zu ziehen, während mein Mann (sonst mein „Privatpfleger“) seiner Aufgabe als Reiseleiter nachkam. Keine großen Bedenken und Hemmungen mehr, wie das sein wird. Diese Tage mit fremder Hilfe überraschten mich völlig. Keine Spur von Angst und Zweifel, ich konnte das Zusammensein mit meinen „Privatschwestern“ sogar richtig genießen.

Meine Erkenntnisse daraus: Wenn mir Schlimmes zustieß, dann kam es nie allein, es waren immer Rosen auch dabei, die später erst sichtbar wurden. Ich bin überaus dankbar dafür. ■



Veränderung im Treffpunkt mensch & arbeit Standort voestalpine

Seit 1. November 2012 arbeite ich als Leiterin des Treffpunkts mensch & arbeit am Standort voestalpine als Karenzvertretung für Silvia Aichmayr.



Es ist für mich eine wunderbare Erfahrung, in einem Betriebsseelsorgezentrum mit so langer Tradition und aktiven Netzwerken mitzuarbeiten.

Ich bin in der Slowakei geboren und aufgewachsen. Noch in meinem Heimatland habe ich Lehramt für die Slowakische Sprache und Literatur und Religionsunterricht studiert und bin nebenbei immer als eine aktive ehrenamtliche Mitarbeiterin in unserer Pfarrgemeinde tätig gewesen. Nach zwei Jahren Praxis als Lehrerin an einer Gesamtschule gewann ich ein Stipendium vom Pastoralen Forum in Wien, das die StudentInnen aus Mittel-Ost-Europa unterstützt und beim Studium begleitet. So bin ich nach Österreich gekommen.

Inzwischen arbeitete ich als wissenschaftliche Assistentin am Institut für Praktische Theologie in Wien, ich heiratete hier und Österreich ist meine zweite Heimat geworden. Im Jahre 2012 schloss ich bei Prof. Zulehner das Doktoratsstudium in Theologie ab und zog nach Oberösterreich um.

Im Treffpunkt beginne ich nach den Studienjahren mit einer konkreten und menschnahen pastoralen Praxis, was mich wirklich freut. Zu meinen Aufgaben gehört die inhaltliche, personelle und finanzielle Leitung des Treffpunkts, die Koordination des haupt- und ehrenamtlichen Leitungsteams und schließlich auch die Kontaktarbeit mit ArbeitnehmerInnen am Standort und im Treffpunkt. Die Solidarität mit den Menschen in der Welt der Arbeit und der konkrete Einsatz für sie verbinde ich mit einer der Aufgaben der Kirche und uns Christen der heutigen Zeit. Da ich selber aus einem postkommunistischen Land komme, weiß ich, wie sich die einseitige Beschränkung auf Leistung und materielle Bedürfnisse negativ auf den Menschen und die Gesellschaft auswirken kann. Umso mehr freut es mich, in diesem Bereich tätig sein zu dürfen. ■

Martina Hoffelner

Einladung zu drei Abenden im Treffpunkt mensch & arbeit Standort voestalpine 4030 Linz, Wahringerstraße 30 mit dem Thema

„Ich lebe gerne – aktiv altern“

■ **Dienstag, 16. April 2013, 17.00–19.00 Uhr, mit Pfr. Hans Würher:**
„Das Alter als Geschenk des Lebens annehmen“

Wir setzen uns mit dem Sinn unseres bisherigen Lebens und der noch geschenkten Jahre auseinander.

■ **Dienstag, 23. April 2013, 17.00–19.00 Uhr mit Dr. Dieter Gallistl**
„Mein Recht im Alter“

Fragen der Patientenverfügung, der Erbschaft und des Testaments zu klären trägt bei, Probleme und Unfrieden unter den Erben möglichst gering zu halten.

■ **Dienstag, 30. April 2013, 17.00–19.00 Uhr mit DKS Anneliese Umbauer**
„Bewege Körper und Geist in reichlichem Maß, sie werden es dir lohnen“

Es geht um Fragen des Wohnens, der Gesundheit und Pflege, einer altersgemäßen Ernährung und um Fragen nach Beziehungen im Alter.

Jeweils Einleitungsvorträge, anschließend ausführliche Diskussion

Veränderungen im Treffpunkt mensch & arbeit Steyr



Dass es so schnell gehen würde ... wer hätte das gedacht?

Anfang März beginnt **Rosa Stumberger** die Freizeitphase ihrer Altersteilzeit. Ich könnte

jetzt natürlich in den Archiven graben und so manche Zahlen zu Papier bringen. Aber um ehrlich zu sein denke ich, diese Zeilen sollten keine Rückschau sein, denn eine der vielen Stärken der langjährigen Betriebsseelsorgerin war und ist bis zum heutigen Tag der Blick nach vorne.

Wenn es heute ganz selbstverständlich geworden ist, dass sich Vereine und Gruppierungen zu vernetzen beginnen um Synergien zu nutzen, hat Rosa schon vor langer Zeit damit begonnen, den Treffpunkt mensch & arbeit Steyr für all jene zu öffnen, die sich für eine solidarische Gesellschaft einsetzen möchten. Sie hat nicht gefragt, ob jemand katholisch oder evangelisch sei oder welcher Partei er nahe stehe. Rosa sieht den Menschen ganz wie Jesus es uns vorgelebt hat – ohne Vorurteile.

Die Liebe zu ihrer „Mitwelt“ durchdringt ihr ganzes Wesen. Ob beim Gärtnern oder beim Organisieren von Kochabenden und Kräuterwanderungen – es geht um ein gutes, gesundes Leben für alle und nicht nur für eine kleine Elite.

Liebe Rosa, für die kommende Zeit wünschen wir dir wviele schöne und bereichernde Begegnungen. Halte deinen originellen und kritischen Geist wach. Du weißt was es braucht, um unseren Kindern und Kindeskindern eine lebenswerte Welt zu übergeben. Nimm dir Zeit für dich und die Dinge, die dir wichtig sind! ■

Markus Pichler

Mein Name ist **Ulrike Hammerl** und ich werde ab Februar im „Treffpunkt mensch & arbeit“ in Steyr arbeiten.

Ich habe in dieser Stadt vor 20 Jahren meine Lehre zur Einzelhandelskauffrau beendet und mich sozusagen vom Stadtplatz aus auf den Weg nach Baden, Argentinien und Salzburg gemacht. Nun kehre ich als Sozialpädagogin, Ehefrau und Mutter von zwei Söhnen zurück nach Steyr.

Nach meiner Lehrzeit habe ich in Baden die Ausbildung zur Sozialpädagogin absolviert. Diese Berufsentscheidung ermöglichte es mir, in unterschiedlichen Arbeitsfeldern tätig zu sein. Während meiner Ausbildung arbeitete ich im Mädcheninternat der HTL Mödling als Gruppenerzieherin.

Anschließend verbrachte ich zehn Monate in Argentinien, um mit der Bevölkerung von San Javier mitzuleben. Ich lernte den Alltag der Menschen kennen und begleitete Straßenkinder. Wieder in Österreich fand ich vor allem auch durch die Arbeit im Kinderdorf St. Isidor schnell in meinen Alltag zurück. Gemeinsam mit meinem Mann zog ich für zehn Jahre nach Salzburg, um dort unter anderem im Landes-



krankenhaus auf der Station Kinderpsychosomatik zu arbeiten. Durch die Geburt unserer beiden Söhne beschäftigte ich mich intensiv mit der Pädagogik von Emmi Pikler und wurde Mitgründerin der ersten Krabbelgruppe nach Pikler in Salzburg.

Seit etwas mehr als drei Jahren bin ich nun mit meiner Familie wieder in Oberösterreich. In diesen Jahren habe ich im Kindergarten als Helferin gearbeitet und meine begonnene Ausbildung in der logotherapeutischen und existenzanalytischen Begleitung von Menschen nach Viktor Frankl beendet.

Die Betriebsseelsorge und Pastoralarbeit ist für mich ein neuer Aufgabenbereich.

Was mich diesen Schritt wagen lässt, ist meine Freude an der Begegnung mit Menschen in ihrer individuellen Lebenswirklichkeit und das Wissen, dass der Treffpunkt in Steyr über viele Jahre hinweg gut gewachsen ist.

Beruflich betrachtet bin ich Sozialpädagogin und Gestaltpädagogin, aber in erster Linie bin ich ein Mensch, der gerne Menschen begleitet, an deren Leben teilnimmt und ein Stück weit mitgeht. Ich sehe mich als Lernende und gemeinsam nach Wegen Suchende in einer sehr bewegten Welt.

In Oberösterreich ist die Betriebsseelsorge lebendig und wird von vielen Menschen getragen. Das macht mir Mut und ich freue mich, dass ich diese Arbeit in Zukunft mitgestalten und meinen Beitrag dazu einbringen kann. ■

Filmtipp



Gute Arbeit DVD-Video, 2004, 53 Min

Der Film erzählt die Geschichte von drei Frauen, Migrantinnen, und zeigt die Orte, an denen sie arbeiten.

Die Frauen in diesem Film leben unter uns, neben uns und sind doch meistens für uns wenig sichtbar. Wir gehen durch von ihnen geputzte Böden, essen Produkte, die sie aus der Erde graben, wir bekommen unsere Teller von ihnen gewaschen. Durch starke Bilder werden die Welten gezeigt in denen diese Frauen leben und arbeiten.

Erhältlich im Medienverleih der Diözese Linz, 0732/76 10-3883



Betriebsbesuch bei Rosenbauer

Seit vielen Jahren ist es für die KAB Linz und Unteres Mühlviertel Tradition, gemeinsam einen Betriebsbesuch zu organisieren. Am 24. Jänner 2013 wurde der Feuerwehrausstattungsbetrieb Rosenbauer in Leonding besucht. Die rund 30 TeilnehmerInnen wurden vom Vorsitzenden des Arbeiterbetriebsrates, Alfred Greßlehner, und von Gerald Roller durch das Werk geführt. Aus dem 1866 in Linz gegründeten kleinen Feuerwehrausstattungsunternehmen entwickelte sich einer der weltweit größten Hersteller von Feuerwehrfahrzeugen.

An diesem Standort, dem Sitz der Rosenbauer-Zentrale, arbeiten 1.100 MitarbeiterInnen, davon 700 Arbeiter und 400 Angestellte. Insgesamt beschäftigt Rosenbauer über 2.050 Leute. Beim Werksrundgang beeindruckte, dass zwar noch viel manuell gearbeitet wird, aber nicht an Fließbändern. In einem „Linien-Prozess“ begleitet der Arbeiter sein Werkstück bis zur Fertigung.



Flugfeldlöschgerät Panther

Der Konzern beliefert weltweit Feuerwehren mit Standardlöschfahrzeugen, aber auch Speziallöschfahrzeuge für Flughäfen werden hergestellt. Allein von der österreichischen Produktion gehen über 90 % in den Export. Dass Rosenbauer auch Wasserwerfer herstellt, hat manche etwas irritiert. Der Betriebsratsvorsitzende nahm sich nach dem Werksrundgang noch für Gespräche Zeit. Man konnte erfahren, dass Rosenbauer 30 % mehr zahlt als im Kollektivvertrag vorgesehen. Auch eine Reihe sozialer Zusatzleistungen gibt es, die zum guten Betriebsklima beitragen. Bei diesem abschließenden Gespräch mit Imbiss rundete sich der positive Gesamteindruck gut ab. ■

Kurt Rohrhofer

Gewerkschaftsschule zu Besuch

In der heutigen Zeit, wo Kirche nicht mehr die Bedeutung hat, wie vielleicht noch vor 10 oder 20 Jahren, war dieses Thema für einige wenige interessant.

Als wir dann in den Treffpunkt mensch & arbeit kamen, und so herzlich empfangen wurden, wurde die Neugier sofort entfacht. Der Besuch zeigte uns wieder einmal, wofür unser Glaube auch steht, nämlich Menschlichkeit.

Der Glaube gehört genauso zu unserer Kultur wie auch die Arbeit. Gerade in der Gewerkschaftsschule sollten wir lernen, welche Organisationen die Gewerkschaft



unterstützen.

Für uns in der Gewerkschaftsschule Wels war dieser Abend einfach nur gelungen und wir haben alle neue Eindrücke mitnehmen können.

Genau darum sollte es auch gehen, neue Erfahrungen sammeln, Kontakte knüpfen und vielleicht auch einige Themen hinterher aus einem anderen Blickwinkel sehen! ■

Für die Gewerkschaftsschule Wels:
Yvonne Gili

Termine:

Sozial-Auf- statt Abbau
Do., 21. 3. 2013, 19.30 Uhr, Welios Wels

Verschlaufpausen
Di., 30. 4., 14. 5., 28. 5., 11. 6. 2013

Vierteilige Veranstaltungsreihe:
Thema Demokratie
Mi., 24. 4., Jürgen Nordmann,
Mi., 8. 5., Dr. Walter Ötsch,
Fr., 17. 5. Dr. Bernhard Mark-Ungericht,
Mi., 29. 5., Peter Huemer,
jeweils 19.00 Uhr alter Schlachthof Wels

ATTAC Regionalgruppe
Mo., 18. 3., 15. 4., Di., 21. 5., Mo., 17. 6.
2013, 19.00 Uhr

Interkultureller Themenabend: Fluchtgeschichten aus Wels, einst und jetzt
Mi., 3. 4. 2013

Filmabend
Di., 9. 4. 2013, 19.30 Uhr

Tag der Arbeitslosen,
Di., 30. 4. 2013 vor dem AMS

Kräuterwanderung mit Rosa Stumberger
So., 4. 5. (Ersatztermin: 25. 5. 2013)

Bergwanderung, So., 16. 6. 2013
(Ersatztermin 23. 6. 2013)

Weitere Informationen im Treffpunkt

Burn out

Die ÖGB Frauen in Wels haben für die Region Wels einen Flyer zum Thema Burn out gestaltet.

Wichtig war, das Thema kurz, prägnant und übersichtlich aufzubereiten, besonders jenen Teil, der konkrete Hilfe für Betroffene anbietet.



Der Flyer soll in den Wels er Betrieben aufliegen und die Arbeit von BetriebsrätInnen unterstützen.

Gestaltung und Inhalt: Beate Bauer, Betriebsrätin im Klinikum Wels, Brigitte Wimmer, Betriebsseelsorgerin, Treffpunkt mensch & arbeit Wels. ■

Treffpunkt mensch & arbeit

Vöcklabruck 07672/22 036
mensch-arbeit.voeklabruck@dioezese-linz.at

Frauen stärken Frauen – Frauenabend
jeden 2. Do. im Monat, einmal monatlich

Frauenausflug „Frucht und Sinne“ –
Schokoladenfabrik Frankenmarkt und
Spaziergang im Gläsernen Tal
Do., 25. 5.
Weitere Informationen im Treffpunkt

Treffpunkt mensch & arbeit

Steyr 07252/75 929
mensch-arbeit.steyr@dioezese-linz.at

Attac-Regionalgruppe Steyr trifft
sich im TMA jeden letzten Dienstag im
Monat, 19.00–21.30 Uhr

Gründonnerstagsfeier im Treffpunkt
Do., 28. 3., 19.00 Uhr

**Gelebte Solidarität jetzt – Perspektiven
für ein gutes Leben**

2. Zukunftssymposium in Steyr
Fr., 26. 4., 19.30 Uhr, Ute Bock im Ge-
spräch
Sa., 27. 4., Workshops v. 9.00–18.00 Uhr
Bildungshaus Dominikanerhaus

Trommelworkshop mit Herwig Stieger
Mo., 8. 4., 22. 4., 13. 5., 27. 5. u. 10. 6.
Weitere Informationen im Treffpunkt

Treffpunkt mensch & arbeit

Linz-Mitte 0732/65 43 98
mensch-arbeit.linzmitte@dioezese-linz.at

**Lebende Bücher – Schon mal einen
Menschen gelesen?**

Fr., 22. März, 16.00–20.00 Uhr. Du kannst
irgendwann in diesem Zeitraum kommen
und dir ein „Menschen-BUCH“ für eine
halbe Stunde ausborgen.

Oster-Auferstehungsgottesdienst
Sa., 30. 3., 16.00 Uhr

Studienreise nach Rumänien

So., 21. – 27. 4.,
Preis im DZ: 560,- Euro
Auskunft und Anmeldung:
Tel.: 0676 8776 3651, Hubert Gratzer

Maiaufmarsch Mi., 1. Mai, 9.00 Uhr
Treffpunkt ÖBB Direktion neben neuem
Musiktheater.

**Sommerfest im Cardijnhaus mit Kul-
turstammtisch**, Musik und Gemütlichkeit
vom Feinsten
Do., 20. 6. ab 18.00 Uhr

**Besuch von der Betriebsseelsorge
Herzogenburg in Linz**
Sa., 22. 6.

Treffpunkt mensch & arbeit

Nettingsdorf 07229/88 015
mensch-arbeit.nettingsdorf@dioezese-linz.at

**Meditation und Entspannung,
Behüte die Stille, dann wird die Stille
dich behüten**

Mi., 20. 3., 18.00–19.15 Uhr
Aus-Zeit, Verschnaufpause

**Lange Nacht der Spiele für Jung und
Alt** – Nimm dein Lieblingsspiel mit!
Fr., 22. 3., 18.00–24.00 Uhr

**Liturgie und Mittagsmahl – Palmsonn-
tag-Feier**

So., 24. 3., 11.15 Uhr
Wortgottesdienst mit gem. Mittagessen

Schreibwerkstatt

Do., 4. 4., 19.00–21.30 Uhr, Begleitung:
Ilse Lorenz, Anmeldung erbeten

**Wider das Vergessen, „Schubladen“
Geh-denken 2013**

In Erinnerung d. Ermordeten der Todes-
märsche d. ungarischen Jüdinnen und
Juden
So., 28. 4., 15.00 Uhr, Kremsbrücke,
Gh Stockinger,
VA: Plattform „Wider das Vergessen“

Frauen-Film-Abend

Do., 18. 4., 19.30 Uhr

Frauen-Ausflug nach Salzburg

Sa., 25. 5., Information und Anmeldung
bei Maria Fischer 0676 8776 1271

Picknick im Park

„Es ist genug für alle da!“
So., 9. 6., 11.00–13.00 Uhr, Stadtpark
am Hauptplatz Haid

Treffpunkt mensch & arbeit

Braunau 07722/65 632
mensch-arbeit.braunau@dioezese-linz.at

Ökumenische Bibelabende

Do., 18. 4., Do., 16. 5., Do., 20. 6.,
19.30 Uhr, im Treffpunkt

Frühstück

1. Mittwoch im Monat, 8.30–10.30 Uhr

Mittagskaffee

3. Mittwoch im Monat, 12.00–15.00 Uhr

Treffpunkt Pflegepersonal

2. Dienstag im Monat, 20.00 Uhr

Lesen am Abend

Do., 11. 4., Do., 23. 5. 2013,
20.00 Uhr

**Gottesdienst in der
Pfarre Mining**

So., 28. 4., 9.45 Uhr

Terrassenfest

Fr., 28. 6., 18.00 Uhr

Treffpunkt Pflegepersonal

0732/79 75 04
mensch-arbeit.pflegepersonal@dioezese-linz.at

Gut älter werden im Pflegeberuf

Di., 16. 4., 9.00–17.00 Uhr im Treffpunkt
Seminarleiterin: Dr.ⁱⁿ Veronika Hubner,
Anmeldeschluss: 4. 4.

**15. Studententag Ethik & Ökonomie
Pflege und Betreuung im
Spannungsfeld**

Do., 16. 5., 14.00–ca. 21.00 Uhr
Arbeiterkammer Linz, Volksgartenstr. 40,
Kongresssaal
Anmeldung bis 8. 4. im TPP

KAB & Betriebsseelsorge OÖ

0732/7610-3631
mensch-arbeit@dioezese-linz.at

**Sozialstammtisch „Und vergib uns un-
sere Schuld(en) ...“** Dr. Franz Segbers
Do., 25. 4. 2013, 19.00 Uhr, Cardijn Haus

Theaterworkshop zum Mitmachen,
Fremde – Freunde – Nachbarn
Fr., 12. – Sa., 13. 4., Infos: KAB Büro

Sinn-voll leben, Lebensnavigation für
Frauen und Männer vor/in der Pension
Fr., 5. – Sa., 6. 4. mit Thomas Diener
Infos: KAB-Büro

Mit der KAB OÖ **POLEN** erleben!
Busreise vom 27. 5. – 4. 6. 2013
Informationen, Anmeldung im KAB Büro

Einfach gehen

Fr., 17. – Mo., 20. 5., Infos: KAB-Büro

Frauenwochenende in Bad Dachsberg
Sa., 8., – So., 9. 6.
Infos: KAB Büro

Kulturstammtisch mit Sigi Maron und
Sommerfest im Cardijnhaus
Do., 20. 6., ab 18.00 Uhr

Exerzitien 2013

Brunnbach in Großbraming
Mo., 8. – Fr., 12. 7.

Nussdorf am Attersee
Mo., 29. 7. – Fr., 2. 8.

**Termine vom Treffpunkt m & a Standort
voestalpine siehe Seite 17**